"Die Welt am Sonntag"

Die Welt am Sonntag

Illustrierte Familien-Zeitschrift.

Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Bezugspreis: monatlich Zł. 2.50 **Einzelpreis: 50 Groschen.**

Nr. 24. **Sonntag, den 8. Juni 1930.** **Jahrg. 4.**

Pfingsten

Pfingstwunder des Zungenredens

Ein Rätsel für Aerzte und Psychologen.

Das Zungenreden der Apostel, wie es Lukas in der Apostelgeschichte schildert, hat ein Gegenstück in jener alten Sage, nach der während der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai feurige Zungen das Gesetz in siebzig verschiedenen Sprachen verkündeten. Das Wunder des Zungenredens am Pfingsttag war anders; gewissermaßen greifbarer, denn man hörte und sah die Apostel, also Menschen, die dem Volk längst bekannt waren, das Wort Gottes auf einmal in Sprachen verkünden, in denen sie bisher noch niemals gesprochen hatten. Sie wußten nicht, was sie sprachen, allein ihre Zunge formte Worte, die auch alle die verstanden, deren Muttersprache den Galiläern fremd war. Der Eindruck, den das Zungenreden der Apostel auf die Anwesenden machte, soll so überwältigend und überraschend gewesen sein, daß manche die frommen Männer sogar für trunken hielten. Das waren sie nun keineswegs; wenn sie auch nicht bei wachem Bewußtsein waren. Nur kannte man den auch heute noch ziemlich rätselhaften geistigen Zustand damals noch nicht.

Das Zungenreden ist eine Erscheinung, die auf jeden, der zum erstenmal einem Zungenredner zuhört, einen unbeschreiblichen Eindruck macht. Als Reden im eigentlichen Wortsinn kann man es allerdings nicht immer bezeichnen, denn wenn die Erregung des Redners, der während des Sprechens ja niemals bei vollem Bewußtsein ist, schließlich ihren Höhepunkt erreicht hat so kann er nur mehr schreien und lallen, und der Uneingeweihte, der den Redner in diesem Zustand hört, kann ihn wirklich für betrunken halten. Selbst Paulus gibt zu, daß das Zungenreden dann mehr den ungeordneten Tönen einer Zither oder Trompete gleiche als einer, wenn auch geheimnisvollen Rede. In anderen Fällen aber leisten Zungenredner ganz Erstaunliches. Einfache und geistig manchmal sehr mittelmäßig veranlagte Menschen drücken sich, wenn sie Zungenreden, oft in Sätzen von einwandfreiem Bau aus, sprechen mit einer verblüffenden Redegewandtheit und gewöhnlich in der reinsten Schriftsprache. Dies ist besonders auffallend bei solchen Personen, die im wachen Zustand nur im Dialekt zu sprechen gewöhnt sind und die reine Schriftsprache daher überhaupt kaum beherrschen.

Zum Pfingstfest.



Die ersten Pfingsten.
Tafel aus dem Hauptaltar von St. Nikolai in Kalkar (Kr. Cleve) gemalt von Jan Joest (um 1505).

Das Seltsamste an der Erscheinung des Zungenredens ist zweifellos die geheimnisvolle Gabe dieser Menschen, in „fremden Zungen" zu sprechen, in Sprachen, die sie nie gelernt, ja kaum je gehört haben. Das Zungenreden ist in diesem Falle etwas, das sicherlich ans Wunderbare grenzt, allein in mancher Beziehung kann man es gleichwohl mit natürlichen Vorgängen in Zusammenhang bringen. Daß ein Zungenredner eine Sprache, die er nie gehört hat, in Aussprache und Satzbau fließend spricht, ist eine Erscheinung, die man wohl nur am allerseltensten beobachtet. Viel häufiger kommt es dagegen vor, daß die „fremden Zungen" nur in einzelnen, aus fremden Sprachen stammenden und in die Rede eingestreuten Worten bestehen, oft aber auch nur in Worten, die nur an fremdsprachige Worte erinnern, ohne aber wirklich gleichlautend mit ihnen zu sein. Dann wieder kann es beim Zuhörer zu Täuschungen führen, wenn der Zungenredner sehr viele Vokale unter seine Worte mischt, sodaß schon dadurch der Eindruck einer fremden — etwas romanischen — Sprache hervorgerufen wird. Hört man in solchen Fällen aber genauer zu, so versteht man von dem Lautgemengsel überhaupt so gut wie nichts und kann es daher ohne Weiteres für eine völlig fremde Sprache halten. Um welche der vielen tausend Sprachen, die auf der Erde gesprochen werden, es sich hierbei allenfalls handelt, konnte aber wohl auch der beste Sprachkenner nicht feststellen und zwar deshalb nicht, weil die fremden Zungen eben zumeist keine „fremden" Zungen, sondern nur ein im Unterbewußtsein gebildetes Sprach- und Wortgemisch darstellen. Doch selbst für die Fälle, in denen fremde Sprachen tatsächlich einigermaßen richtig gesprochen werden, liegt eine natürliche Erklärung nicht im Bereich des Unmöglichen, Denn es könnte sich dann um Erinnerungsbilder handeln, die sich einmal, ohne daß der Zungenredner es fühlte, in seinem Unterbewußtsein festgesetzt haben und nun im Zustand der Ekstase auf einmal wieder hervortreten. „Der Zungenredner hebt aus dem Unterbewußtsein seine Worte hervor, die er bei klarem Verstand nicht kennt,

und die ihm scheinbar ganz fremd sind", beschreibt der Forscher Dr. Stark das Phänomen, und dadurch wird es nun ganz gut verständlich, daß ein Mensch, der vielleicht einmal eine Rede oder eine Predigt in einer ihm unbekannten Sprache hörte, diese plötzlich wiedergeben kann. Allerdings: ein einfaches Problem ist das Zungenreden weder für den Arzt, noch für Psychologen.

Irvingianern in Schottland waren einige Zungenredner, auf deren Weissagungen man viel hielt. Aber auch in der Neuzeit hat es nicht an Zungenrednern gefehlt. Zu Beginn dieses Jahrhunderts erfuhr man von Zungenrednern, die anläßlich einer religiösen Bewegung in Wales großes Aufsehen machten, und bald darauf hörte man von Zungenrednern, die in Kalifornien aufgetaucht waren. Um die gleiche Zeit beobachtete man auch hoch oben in Norwegen einige Fälle von echtem Zungenreden. In ihrer Art sind übrigens auch die Medizinmänner und Priester der wilden Völker sehr oft echte Zungenredner und im Zustand der Ekstase sogar bisweilen richtige Hellseher.

Wenn man die Geschichte des Zungenredens aufmerksam verfolgt, fällt vor allem auf, wie ansteckend es ist, und mit welcher Macht sich diese seltsame Gabe ganze Kreise von Menschen unterjocht, sodaß man tatsächlich von Zungenrede-Epidemien sprechen kann. Im sächsischen Erzgebirge trat vor mehr als dreißig Jahren einmal eine solche Epidemie auf, die damit begann, daß ein fanatischer Beter in den Zustand des Zungenredens geriet, worauf eine ganze Anzahl seiner Zuhörer gleichfalls in Ekstase kam und in wirren Worten, die erst gedeutet werden mußten, Weissagungen verkündete. Eine ganz ähnliche Epidemie ergriff auch später in Kassel einige religiöse Schwärmer. Viele ihrer Reden waren überhaupt nicht zu verstehen, als man aber dann doch versuchte, den Sinn der Worte zu ergründen, ergab sich, daß es sich der Hauptsache nach nur um einfache, oft gehörte religiöse Phrasen handelte.

Der echte Zungenredner, sei es nun ein alter oder ein junger Mensch — man hat auch an Kindern die sonderbare Gabe beobachtet — braucht man immer und überall Zuhörer. Es scheint, daß der Höhepunkt der Ekstase in völliger Einsamkeit nicht erreicht werden kann, und daß der Zungenredner des seelischen Einflusses einer durch ihn suggerierten Umgebung bedarf. Freilich auch das wissen wir nicht gewiß; denn im Grunde stellt uns das Zungenreden heute noch vor so viele Rätsel, daß man es wohl zu den Dingen rechnen darf, deren es zwischen Himmel und Erde mehr gibt, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt.

M. A. v. Lütgendorff.

—:•:—

Das Halloren-Pfingstfest in Halle.



Links: Der Halloren-Tanz auf dem Marktplatz. Rechts: Ein Hallorenmädchen in Festtracht beim Trachtentanz.

Alljährlich zur Pfingstzeit findet in Halle a.d. Saale, der alten deutschen Salinen-Stadt, ein großes Fest der Halloren statt. Halloren werden die Salinen-Arbeiter genannt, die Nachkommen der historischen „Salinen-Eigner". In ihren eigentümlichen Trachten ziehen sie durch die Stadt und führen ihre traditionellen Tänze auf.

Unter den Christen der drei ersten Jahrhunderte scheint das Zungenreden keine besonders seltene Ausnahme gewesen zu sein, später hört man weniger davon, aber erloschen ist es niemals. Immer wieder tauchten Zungenredner auf, die im Uebermaß religiöser Schwärmerei und Verzückung das wahre Bewußtsein verloren und in diesem Zustand weissagten oder in hinreißender Beredsamkeit zur Buße oder überhaupt zum Glauben mahnten. Unter den Kamisarden, jenen fanatischen hugenottischen Bauern, die nach der Aufhebung des Edikts zu Nantes so leidenschaftlich für ihren Glauben kämpften, soll es viele Zungenredner gegeben haben; auch unter den

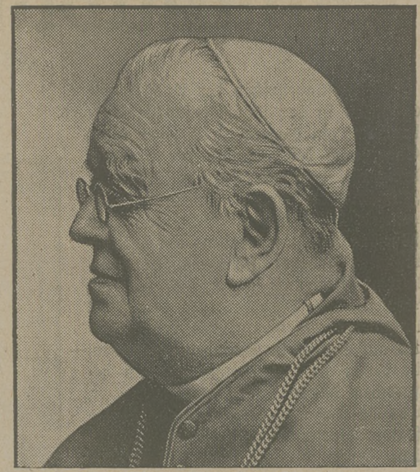
—:•:—

Das Opfer des deutsch-polnischen Grenzwischenfalls.



S. Liszkiewicz,
der polnische Grenzkommissar, der bei dem Feuergefecht am Zollhaus Neuhöfen erschossen wurde.

Der älteste deutsche Bischof gestorben.



Dr. Maximilian (von Lingg),
seit 1902 Bischof von Augsburg, ist im 89. Lebensjahr gestorben. Monsignore Maximilian v. Lingg war von 1869—74 bayrischer Prinzenerzieher und hat auch den späteren König Alfons 12. unterrichtet.

Um Ungarns Königsthron.







Links: Prinz Otto von Habsburg, der älteste Sohn des verstorbenen Kaisers Karl, soll nachdem sein Gegenprätendent Albrecht auf die Krone verzichtet hat, im November zum König von Ungarn gekrönt werden. Mitte: Prinzessin Maria v. Savoyen, die jüngste Tochter des Königs von Italien, soll am Krönungstage mit dem Prinzen Otto verlobt werden. Rechts: Reichsverweser Horthy soll bereits mit dem römischen Hof über die Verlobung Ottos mit der Prinzessin Maria verhandelt haben.

Der Schatten am Strande.

Felix Romer.

Jedes Jahr, an einem bestimmten Tage des Monats Mai, erschienen auf Rügen eine Dame und ein Herr, die, ohne miteinander verheiratet zu sein, doch ganz offenbar in irgend einer Beziehung zusammen gehören mußten. Beide waren über die erste Jugend längst hinaus.

Sie nahmen in einem der ersten Hotels Wohnung, wanderten am Tage nach ihrer Ankunft am Strande entlang bis zum Fuße des Königsstuhls, verweilten dort einige Stunden in tiefer Versunkenheit, ohne viel miteinander zu sprechen, und kehrten bei hereinbrechendem Abend nach Saßnitz zurück. Die Dame fuhr noch am selben Tage weiter, der Herr blieb eine Woche oder auch zwei auf Rügen, völlig einsam.

Dieser Vorgang wiederholte sich regelmäßig Jahr für Jahr. Und da auch ich seit langem die Gewohnheit angenommen hatte, die ersten Wochen des Mai auf Rügen zu verbringen, so gelang es mir an einem warmen, aber regnerischen Frühlingsabend, der die Hotelgäste ans Haus fesselte, mit dem Herrn bekannt zu werden und in ein Gespräch zu kommen.

Während wir bei einem Glase Wein dem monotonen Tropfenfall lauschten, der unaufhörlich auf das Dach der großen Glasveranda herniedertrommelte, sprachen wir mit leiser verhaltener Stimme über einige abseitige Dinge. Der Fremde schien an mir Gefallen zu finden, denn er begann unaufgefordert zu erzählen, während er mich mit seinen klugen und traurigen Augen ernst und unverwandt ansah:

„Glauben Sie mir, mein Herr, alle Trauer des Lebens und all seine Tragik wird im Frühling geboren. Es scheint, als ob die ersten warmen Tage alle Gefühle und Leidenschaften lösen. Sie müssen wissen — Anneliese und ich, wir stammten beide aus derselben kleinen Stadt, hatten als Kinder miteinander gespielt, waren zusammen groß geworden und hatten uns immer sehr, sehr geliebt. Ich war ihr „großer Bruder", ihr Spielkamerad und Beschützer — später als sich das Blut meldete, wurde unser Verhältnis etwas anders, inniger noch und heißer. Wir lebten sozusagen einer im andern — trotzdem war es, aus bestimmten Gründen, eine hoffnungslose Sache. Glauben Sie nicht auch, mein Herr,

Fünf der größten Dirigenten der Welt beim Festbankett in der Berliner italienischen Botschaft.



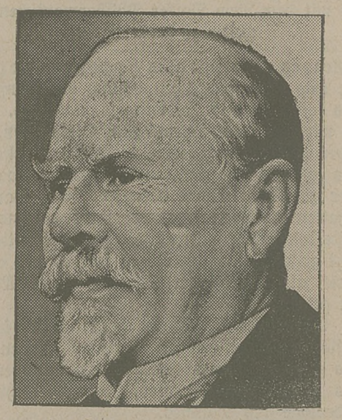
Von links nach rechts: Bruno Walter, Arturo Toscanini, Erich Kleiber, Otto Klemperer, Wilhelm Furtwängler
nach dem großen Festbankett, das in der italienischen Botschaft zu Ehren Toscaninis gegeben wurde, der mit seinen Konzertabenden während der Berliner Kunstwochen höchste Triumphe feierte.

Ein Geschwisterpaar im Reichstag.



Anna und August Siemsen (Jena).
Durch den Verzicht eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten ist der Jenaer Lehrer August Siemsen in den Reichstag eingezogen, wo bereits seine Schwester Anna Siemsen seit Jahren als sozialdemokratische Abgeordnete in allen Schulfragen führend tätig ist.

Zum 75. Geburtstag des Erziehungsreformers Ludwig Gurlitt.



Prof. Dr. Ludwig Gurlitt (München),
einer der verdienstvollsten Förderer des neuzeitlichen Erziehungswesens, wurde am 31. Mai 75 Jahre alt. Gurlitt war bis 1907 Gymnasiallehrer. In Wort und Schrift kämpfte er unermüdlich für Pflege der körperlichen und größeren künstlerischen Ausbildung der Jugend und der Jugend-Wanderbewegung. Seine wichtigsten Werke sind: „Der Deutsche und sein Vaterland", „Erziehung zur Mannhaftigkeit" und „Schülerselbstmorde". Gurlitt ist Mitherausgeber des „Jahrbuchs über den Fortschritt der klassischen Altertumswissenschaft".

Tierschutzverein verhindert mit Gewalt Stierkämpfe.



Handgemenge in der Stierkampfarena von Melun (Südfrankreich) zwischen Polizei, Anhängern und Gegner des Stierkampfes.
In Melun (Südfrankreich) kam es zu schweren Tumulten anläßlich eines Stierkampfes. Etwa 500 Personen, die einem Tierschutzverein angehörten, drangen in die Arena ein und versuchten mit Rauch- und Stinkbomben den Abbruch des Kampfes zu erzwingen. Allerdings blieben die Anhänger der Stierkämpfe mit Hilfe von berittener Polizei Sieger.

daß es mehr Glück auf Erden gäbe, wenn jeder seine Jugendgeliebte heiraten könnte?

Ja, also — es war ein solcher Frühlingsabend — und wir waren so jung. Wir trafen uns — wirklich nur zufällig — in dem Wäldchen vor der Stadt, das soviel Liebe und soviel Tränen gesehen hat. Ich faßte sie bei der Hand, und wir schritten langsam an dem Ufer eines Baches entlang, während unsere Herzen zum Zerspringen klopften.

empfand diese Erinnerung wie einen Stich im Herzen.

Sie sah mich mit ihren braunen Augen, die seltsam zu dem Blond ihrer Haare kontrastierten, groß und unergründlich an. „Es ist unser letzter gemeinsamer Spaziergang, Gerd", flüsterte sie. „Wir werden so nie wieder zusammengehen, wir beide. Nie — wieder!"

Ich litt unter diesem Wort wie unter einer Krankheit und wiederholte halb mechanisch: „Nie

Drei neue deutsche Weltrekorde.



Voigt (links) und Reininger vor dem Rekordflugzeug der akademischen Fliegergruppe Darmstadt.

Drei neue Weltrekorde wurden von den Darmstädter Piloten Voigt und Reininger aufgestellt. Voigt erreichte mit Begleiter eine Höhe von 7521 m und allein eine Höhe von 8142 m. Reininger verbesserte die Stundengeschwindigkeit mit Begleiter von 192,7 auf 214,84 km.

Gesprochen haben wir kaum viel. Einmal sagte sie: „Ich werde nun bald heiraten, Gerhard".

Ich wußte, daß sie verlobt war, und daß sie im Juli heiraten sollte, einen Geschäftsfreund ihres Vaters, einen ekelhaften Kerl, den ich nicht mochte, obgleich ich ihn kaum kannte.

„Warum sagst du mir das?" fragte ich und

Der Stockholmer Sowjetgesandte †.



Victor Kopp,
der russische Gesandte in Stockholm, ist an einem schweren Leiden in Berlin, wo er seit einiger Zeit weilte, verstorben. Kopp war 1918—21 als Gesandtschaftssekretär in Berlin tätig. Seinem Wirken ist vor allem auch der Abschluß des Vertrages von Rapollo zu verdanken. 1913 wurde er in den Innendienst nach Moskau berufen, ging dann 1925 als Botschafter nach Tokio, von wo er nach Stockholm abberufen wurde.

wieder?"

Sie schüttelte den Kopf mit einer unbeschreiblichen Gebärde. Wir gingen weiter und das Schweigen lag zwischen uns wie eine Bedrohung. Schließlich, an einer Birkenlichtung, als wir umkehren wollten, blieb sie plötzlich stehen, reckte sich hoch, warf die Arme um meinen Hals und schluchzte herzbrechend. Ich strich mit täppischer Zärtlichkeit über ihr Haar und küßte sie auf Stirn, Lippen und Augen. Schließlich löste sie sich mit einer sanften Bewegung los, ergriff meine beiden Hände und sagte, mich fest und dunkel anblickend:

„Bub, Liebster, sag — wirst du mich immer lieb behalten, was auch kommt?"

Ich flüsterte Ja und streichelte ihre Hände und — ja, mir war sterbenselend zu Mute. Sie sah sehr nachdenklich aus. Dann, nach langer Pause, fragte sie noch einmal: „Wenn ich später, irgendwann einmal, mit einer Bitte zu dir kommen sollte, wirst du sie mir erfüllen? Willst du mir versprechen, daß du dies tun wirst, es sei was es sei?"

Ich sagte wieder Ja. „Doch was bedeutet dies alles?" Da lächelte sie ernst und geheimnisvoll: „Es ist mir eine Beruhigung, dies Versprechen. Nichts weiter. Ich wollte dein Wort haben als Schutz und Schild gegenüber einem Leben, dessen zukünftige Gestaltung ich zwar nicht kenne aber fürchte".

Sie küßte mich noch einmal, flüchtig und doch heiß, und lief dann fort. Sehen Sie, das war das letzte Mal, daß ich mit Anneliese, dem Mädchen, zusammen war. Sie hat dann geheiratet, im Juli, wie es geplant war, und lange hörte ich nichts von ihr — denn wir haben uns nie geschrieben.

Bis ich dann, drei Jahre später, an irgend einem so süßen und traurigen Maiabend wie heute, einen Brief von ihr in Händen hielt, in dem, in einer zitternden, verwirrten Schrift, nur diese zwei Worte standen: Töte ihn!

Wissen Sie, diese Stunden, die ich grübelnd in meinem Zimmer saß, die verhängnisvollen Zeilen von ihr in der Hand, gehören zu den seltsamsten und schwersten meines Lebens. Ich wußte genau, aus welchem Abgrund der Not und Verzweiflung dieser Hilfeschrei gekommen sein mußte.

Sie hatte mein Versprechen. Und ich, nachdem ich alles tausendmal hin- und herüberlegt hatte, war fest entschlossen, zu tun, was sie verlangte.

Als ich soweit war mit meinen Gedanken und bereits ganz fest entschlossen, kam ein Telegramm aus Saßnitz, daß ihr Mann beim Segeln in der Höhe des Königsstuhls gekentert und ertrunken sei. Sie werden mir glauben, daß ich nie in meinem Leben ein derartiges Gefühl der Erlösung gehabt habe. Ich fuhr sofort hin und kam gerade noch zur Beerdigung zurecht. Ueber den Sarg hinweg reichten wir uns die Hände — unter Tränen lächelnd, glücklich, von einer schweren Schuld befreit worden sein. Sie werden gewiß

Toscanini in Berlin eingetroffen



Prof. Arturo Toscanini bei seiner Ankunft in Berlin. Links der Dirigent der Berliner Staatsoper Erich Kleiber.

Arturo Toscanini, der weltberühmte Dirigent, ist zu den Festspielwochen in Berlin eingetroffen, um mit dem New Yorker Philharmonischen Orchester zu konzertieren.

denken, es wäre jetzt alles hinweggeräumt gewesen, was einer glücklichen Lösung entgegenstand. Uns schien es auch so, anfangs, natürlich. Aber als wir uns trennten, mit dem Versprechen, einander bald wiederzusehen, reckte sich plötzlich etwas zwischen uns auf, dunkel, drohend, das uns aller zärtlichen Worte beraubte. Es war der Schatten des Toten, der eigentlich durch uns hatte sterben sollen. Ein gütiges Schicksal hatte das nicht zugelassen — aber uns war es mit einem Male, als hätte unser Gedanke, unser Wunsch ihn getötet.

Mit dieser Schuld im Herzen, mit diesem Gefühl einer ungelösten Bitterkeit, haben wir uns getrennt. Und ohne Verabredung haben wir uns seitdem hier getroffen, Jahr für Jahr, am Todestage des Mannes.

Niemals sprechen wir von der Zukunft, nie von einer künftigen Gemeinsamkeit".

Eine kleine Überraschung.

Skizze von F. C. Philips.
Berechtigte Uebersetzung von Warnken.

Ueber Frau Liddingtons Einnahmequellen war man sichnicht klar. Ihr Gatte hatte nichts der Rede wert hinterlassen, und man hatte nie gehört, daß Verwandte das spärliche Vermögen durch Vermächtnisse vermehrt hätten. Mitunter machte Frau Liddington wohl unklare Andeutungen über Südafrika-Aktien, aber als Herr Bompas sie einmal geradezu danach fragte, neigte sie ihr hübsches, blondes Köpfchen kokett zur Seite und sagte, sie „spreche nie von Geld; grundsätzlich nicht!“

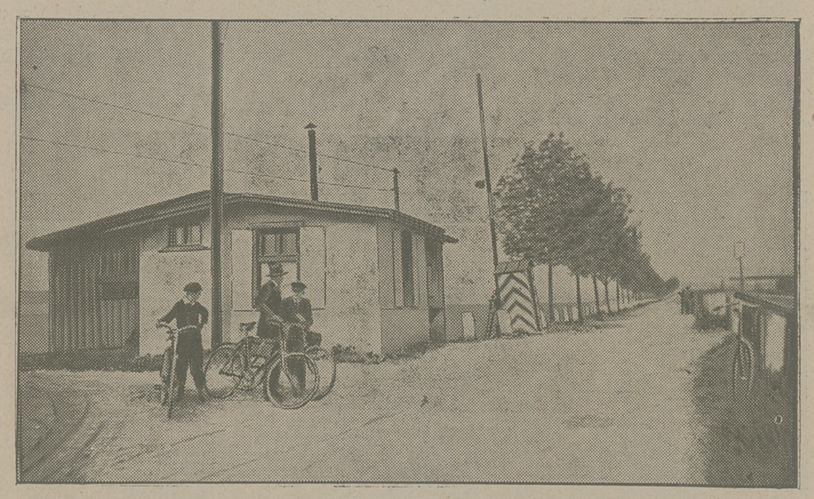
Aber sie war auch wirklich zu mädchenhaft zart für Zahlen, die hübsche Frau Liddington. Sie harmonierte so ganz mit den diskreten Farben und feinen Porzellanen ihres Wohnzimmers. Ihre liebliche Gesichtsfarbe, ihre treuen blauen Augen und selbst ihr künstlerisches Gewand — sie kleidete sich nicht an, sie „drapierte“ sich — alles deutete auf ein Wesen hin, zu dem Geldangelegenheiten durchaus nicht paßten. Die Wohnräume ihrer Villa waren entzückend eingerichtet, ihr Weinkeller über jeden Tadel erhaben, und sie hatte ein Auto letzten Modells. Wenn man sich darüber wunderte, wie sie sich alles dies leisten konnte, so war das nicht ihre Schuld. Man konnte ihr nichts nachsagen. Und schließlich ging die Quelle ihres Einkommens ja niemanden etwas an.

Eine so reizende Witwe konnte natürlich den Augen der Mitgiftjäger nicht entgehen. Unter denen, die darauf aus waren, sich eine sichere Lebensrente und einen ausgesuchten Weinkeller zu sichern, war Oberst Montgomery, ein Mann Anfang der Fünfzig, der aber vermöge seiner kräftigen Gesundheit, eines sehr geschickten Schneiders und eines Korsetts jünger aussah. Er gehörte ein paar ziemlich guten Klubs an, wußte geschickt das Billard-Queu zu handhaben, stand als Ecartespieler seinen Mann und verlor nie, wenn er auf ein Pferd setzte. Da er dies aber selten tat und auch sonst ein ehrlicher Kerl war, reichten diese Fertigkeiten nicht aus, um seinen offenkundigen Aufwand zu bestreiten. Kein Zweifel, er mußte Kanäle haben, von denen seine Freunde ebensowenig Ahnung hatten, wie von seiner heimlichen Sparsamkeit. Da er nie jemanden einlud, wußte niemand, daß seine „Wohnung“ nur aus einem kleinen Zimmer in einer mäßigen Pension bestand und seinem äußeren Aufwand keineswegs entsprach. Ebensowenig wußte man, daß er aus Sparsamkeit zu Hause Pfeife rauchte und lange im Bette liegen blieb, weil ihn dann eine Tasse Tee bis zum zweiten Frühstück hintröstete. Wenn er trotzdem viel Geld ausgab, mußte er es doch verdienen.

Wie er es verdiente, war im Grunde ganz einfach. Im Zentrum der Stadt wohnte der stille, gütige Jardine, ein Mann, der jungen, lebensfrohen Leuten gegen ihre Unterschrift auf gestempeltem Papier gern Geld lieh. Der Oberst brachte öfters solche Jünglinge zu ihm, — liebenswürdigerweise, um ihnen gefällig zu sein —, wofür Herr Jardine ihm eine prozentuale Anerkennung zahlte und die dankbaren Jünglinge

---

Hier fand das Feuergefecht zwischen deutschen und polnischen Grenzbeamten statt.



Das Paßkontrollhaus Neuhöfen an der deutsch-polnischen Grenze, in dem zwei polnische Grenzoffiziere verhaftet wurden. Die Offiziere suchten sich durch Pistolenfeuer der Verhaftung zu entziehen, wobei einer von ihnen getötet wurde, während der andere nach dem 500 m entfernten Zollhaus Grabau gebracht wurde.

Zum Zwischenfall an der deutsch-polnischen Grenze.



Karte des Grenzgebietes am Zollhaus Neuhöfen bei Marienburg, wo es kürzlich zu einer schweren Schießerei zwischen deutschen und polnischen Grenzbeamten kam.

—:=:—

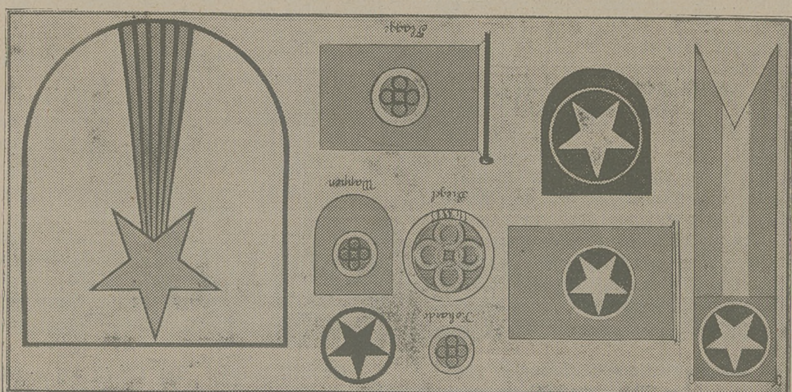
Der Präsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft Schmidt-Ott 70 Jahre.



Dr. Friedrich Schmidt-Ott,
der langjährige Präsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Staatsminister und preußischer Kultusminister a. D., feierte am 4. Juni seinen 70. Geburtstag. Schmidt-Ott ist Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften und Präsident der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas.

—0—

Preisgekrönte Vorschläge für Fahne und Wappen des Völkerbundes.



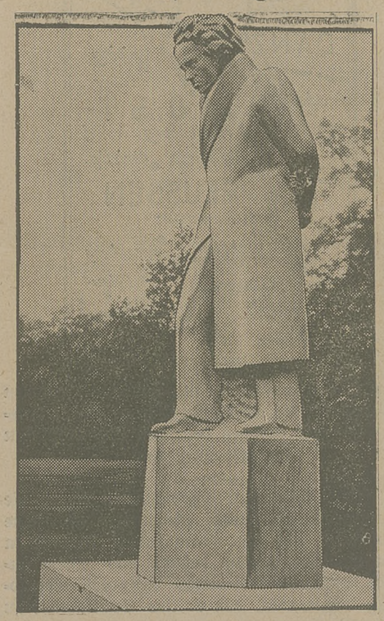
Entwürfe für Wappen, Siegel und Fahne des Völkerbunds.
Die Union der Völkerbundsvereinigungen in Brüssel hat für den Entwurf von Fahne, Wappen und Siegel des Völkerbundes ein Preisausschreiben erlassen, an dem sich zahlreiche Heraldiker aller Länder beteiligten. Ein erster Preis wurde nicht verteilt. Den zweiten Preis gewannen Ottfried Neubecker-Berlin und Generalmajor Novottny-Wien, den dritten Preis Tobias Schwab-Berlin.

ihm zum Mittagessen einluden, Herr Jardine sagte einmal, der Herr Oberst sei der talentvollste „Schlepper“, den er je gehabt habe, und darauf war dieser stolz, denn er war nicht ohne Eitelkeit.

Als Oberst Montgomery Frau Liddington kennen lernte, erfaßte er sofort die Chance, die sich ihm hier bot. Es gelang ihm, seinen Schneider zu überreden, ihn auf Abschlagzahlung neu einzukleiden, und da gerade ein paar Geschäfte

Enthüllung eines Beethoven-Denkmals zur Eröffnung der Großen Berliner Kunst-Ausstellung.

—:=:—



Das Beethoven-Denkmal im Schloßpark Bellevue. Anläßlich der Eröffnung der Großen Berliner Kunstausstellung im Schloß Bellevue wurde im Schloßpark ein imposantes Beethoven-Denkmal von dem Bildhauer Eberhard Encke enthüllt.

—:=:—

mit Jardine geglückt waren, hatte er das nötige Kapital, um einige Zeit elegant aufzutreten. Er besuchte die Witwe, so oft es ohne Verletzen des Taktes möglich war, und machte tiefen Eindruck auf sie durch seine militärischen Erinnerungen. Manchmal wußte er Gelesenes geschickt zu verwenden.

Mitunter sagte er sich lustig: „Eine hübsche Villa, drei tüchtige Mahlzeiten den Tag für nichts und ein Bankkonto zum Zulangen, so oft du Lust hast... Hieran, mein Junge, du bist ein Glücklicher!“

Der Oberst belagerte das Herz der Witwe mit dem Mute und der Ausdauer eines alten Soldaten. Er schickte ihr Theaterkarten und Blumen und verlor sogar absichtlich eine Wette, was ihn ein Dutzend Handschuhe kostete. Die hübsche Frau Liddington nahm alles freundlich an. Wenn sie ihm Vorwürfe wegen der vielen Aufmerksamkeiten machte, war ein entzückender Mutwille in ihrer Stimme, der dem tapferen Krieger alles zu versprechen schien, was er wünschte. Er nahm dann die Miene eines Mannes an, für den Tausende nichts sind, und brachte die Unterhaltung geschickt auf seinen gewaltigen Reichtum, was ihm, ohne unfein zu werden, gelang.

„Man macht oft seltsame Eroberungen“, dachte die Witwe, als der Oberst eines Tages gegangen war, und dieser dachte auf der Straße: „Die Frucht fängt an zu reifen, aber die Finanzen fangen an miserabel zu werden“.

Am nächsten Morgen suchte er seinen Freund und Gönner auf.

„Hören Sie mal, alter Herr“, sagte er möglichst sorglos, „heute möchte ich selbst mal einen Drachen steigen lassen. Ich möchte Vorschuß von Ihnen haben“.

Jardine, der Gütige, zog die Augenbrauen hoch. „Ich fürchte, das wird sich nicht machen lassen“, antwortete er, „aber Sie wissen ja, daß wir Sie nie auf Ihre Entschädigung warten lassen, Herr Oberst. Bringen Sie jemand her, und Sie können sofort einkassieren.“

„Es ist aber keiner da, den ich bringen könnte“, sagte der Oberst gereizt. „Ich gebe Ihnen einen Wechsel, den Sie auf sechs Monate ausstellen können. Ich werde bald im Gelde schwimmen. Die Sache ist die: ich werde demnächst heiraten. Die Dame hat ein Einkommen von über dreitausend Pfund im Jahr. Ich muß aber „Bewegungsgelder“ haben, um die Sache durchführen zu können“.

„Ich bin wirklich hocherfreut über Ihr Glück“, erklärte Jardine. „Es ist leider nicht üblich, mit unseren Agenten derartige Geschäfte zu machen, für Sie würde ich es sonst mit Freuden tun. Aber mein Prinzipal läßt sich keinesfalls darauf ein“.

„Quatsch!“ sagte der Oberst unhöflich. „Den „Prinzipal“ lassen Sie nur aus dem Spiel, Jardine. Sie haben es hier doch mit keinem Unerfahrenen zu tun“.

„Aber es ist so!“ beteuerte Jardine, „ich habe einen Prinzipal! Ich weiß, Sie haben es immer für Schwindel gehalten, und ich hatte bis jetzt keine Veranlassung, es noch besonders zu beteuern. Aber so wahr wir beide leben, das Geschäft gehört einem anderen; noch dazu einem, der hart wie Stein ist“.

Aus dem Nebenzimmer trat ein junger Mensch ein und flüsterte Jardine etwas ins Ohr. Als er wieder draußen war, sagte Jardine: „Sonderbar! Mein Prinzipal ist gerade gekommen. Damit Sie sehen, daß ich Ihnen wirklich gern gefällig bin, werde ich Ihre Sache sofort vor die höchste Instanz bringen. Viel Hoffnung kann ich Ihnen aber leider nicht machen“.

Er eilte hinaus. Der Oberst zog während des Wartens einen Packen Briefe aus der Tasche und entfaltete einige mit düsterem Gesicht. Es waren Rechnungen über die verschiedenen Kleinigkeiten, die er seiner Angebeteten zum Geschenk gemacht hatte — auch die Handschuhe waren darunter. Ein Schreiben begann: „Mein Herr, ich bin erstaunt...“, ein anderes: „Zum fünften Male müssen wir Sie bitten...“ Er seufzte.

„Mein Prinzipal möchte Sie gern sprechen“, raunte Jardine ihm zu, als er wieder eintrat. „Nebenbei gesagt, es ist eine Dame“.

Oberst Montgomery pfiff durch die Zähne und schritt leichten Fußes in das Heiligtum.

Auf der Schwelle trat ihm lachend die hübsche Frau Liddington entgegen.

„Es tut mir sehr leid, lieber Oberst, daß wir Ihnen nicht entgegenkommen können“, sagte sie herzlich. „Wir finden die Garantien zu unsicher“.

Der Oberst verließ Jardines Kontor, und Frau Liddington stieg in ihr schönes Auto, um in ihre Villa zurückzufahren und sich für das Konzert zu drapieren, für das er ihr gestern eine Karte geschickt hatte. Noch heute gibt sie entzückende Diners; aber der Oberst mag nichts davon hören.

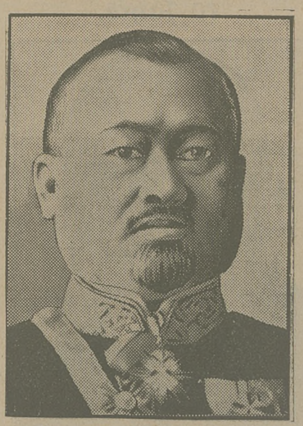
Die Skagerrak-Erinnerungswache zieht auf.



Der Anmarsch der Marinesoldaten vor dem Brandenburger Tor. Alljährlich vom 30. Mai bis zum 2. Juni übernimmt die Marine zur Erinnerung an die Skagerrakschlacht die Wache vor dem Reichspräsidentenpalais in Berlin. Die diesjährige Wache wurde von der Nordsee-Marinestation Wilhelmhaven gestellt.

—0—

Rücktritt des japanischen Admiralstabschefs wegen der Londoner Flottenverträge.



Admiral Kato, der Chef des japanischen Admiralstabs, hat dem Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht. Er erklärt, daß er die Verantwortung für die Verteidigung Japans zur See nicht mehr übernehmen könne, nachdem die Flotte durch das Londoner Abkommen schwer geschädigt worden sei.

Die singende Zeichnung.

Von Gusti Schidlof.

Bitte sehr, versuchen Sie nicht, mir einzureden, daß es keine Zauberei und keine Zauberkünstler gebe. Ich bin nicht abergläubisch — wenigstens nicht mehr, als daß ich „unberufen" sage, wenn ich etwas Erfreuliches feststelle, wobei ich natürlich Holz anfasse, daß ich beim Kartenlegen nur an das Günstige glaube, und daß ich ein leises Unbehagen empfinde, wenn mir eine schwarze Katze über den Weg läuft. Aber an Zauberei glaube ich steif und fest. Was ich mit Zauberei bezeichne, nennen andere Leute wahrscheinlich Technik und Erfindung, doch für mich sind diese Dinge, da sie für mich eben unbegreiflich sind, eben Wunder und daher Zauberei.

Ernste Zaubereì wirken etwas erdrückend auf mich. Ich interessiere mich mehr für lustige Wunder. Eines der schönsten ist die singende Zeichnung.

In New York sitzt ein Mann, der ist Zauberkünstler von Beruf. Er ist ein richtiger Zauberkünstler, auch wenn er sich schlicht und wohlanständig als Zeichner ausgibt. Er heißt Max Fleischer, und er ist der Mann, der die entzükkenden Zeichentrickfilme der Paramount macht.

Da sind kleine komische Männer und höchst merkwürdige Tiere, die mit sich und ihrer Umwelt die tollsten Sachen treiben. Man kennt sie ja: Das Tintenmännchen und die Filmkatze und

—o—

Der Olympische Kongreß in Berlin.



Teilnehmer des großen Kongresses,
der jetzt in Berlin zur Regelung der internationalen Sportfragen und zur Vorbereitung der Olympischen Spiele 1932 und 1936 tagt. Von links nach rechts: Kolderup-Norwegen, Meyerhof-Deutschland, Edström-Schweden, Wraschtil-Oesterreich, Runge-Deutschland, Chryssafis-Griechenland, Bardy-Großbritannien, Burger-Deutschland, Maccave-U. S. A., Kjellmann-Schweden, Kirby-U. S. A., Barnard-Großbritannien, Diem-Deutschland, Stankovits-Ungarn.

Ein Klabund-Denkmal in der Geburtsstadt des Dichters.



Das Ehrendenkmal für das Grab Klabunds in Krossen a. d. Oder.

Die Stadt Krossen a. d. Oder, die Geburtsstadt Klabunds, wo der so jung verstorbene Dichter auch zur letzten Ruhe bestattet liegt, läßt auf seiner Grabstätte ein Ehrenmal errichten. Das schöne Denkmal wurde von dem Bildhauer Hans Dammann-Berlin geschaffen.

—:•:—

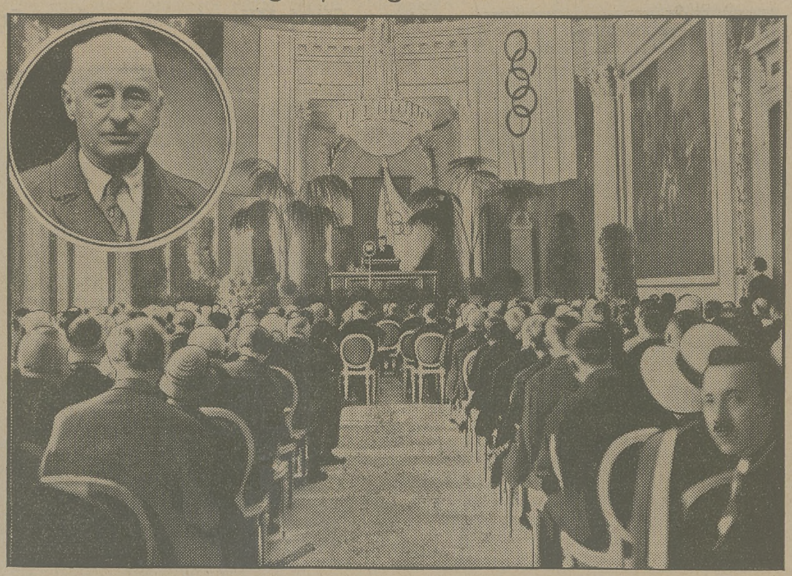
Zum 150. Geburtstag des Generals Karl von Clausewitz.



General Karl von Clausewitz,

neben Scharnhorst der bedeutendste deutsche Militärorganisator, wurde vor 150 Jahren am 1. Juni 1780 in Burg geboren. Er arbeitete zuerst als nächster Vertrauter Scharnhorsts im Kriegsministerium, war dann beim Abschluß der Konvention von Tauroggen beteiligt, wurde 1815 Chef des Generalstabs des 3. Armeekorps und wurde 1830 Artillerie-Inspekteur. Da der König Clausewitz wenig Sympathie entgegenbrachte, entsprach sein militärischer Rang durchaus nicht seinen Verdiensten, die erst die Nachwelt ganz gewürdigt hat.

Die „Fünf Ringe" über Berlin.



Die Eröffnung des Olympiakongresses im Festsaal der Berliner Universität.
Im Kreis Graf de Baillet-Latour, der Präsident des Internationalen Olympischen Kongresses.

In der Aula der Berliner Universität wurde unter Anwesenheit der Spitzen der Reichs- und Staatsbehörden feierlich der Olympische Kongreß 1930 eröffnet. Das Programm der Olympischen Woche sieht neben zahlreichen Ausschuß-Beratungen mehrere Empfänge bei den Reichsministern und ein Gartenfest beim Reichspräsidenten vor.

ihre vielen Gefährten, über die man sich ununterbrochen totlacht.

Bis vor kurzem waren diese Zeichentrickfilme. Wenn man weiß, wie sie gemacht werden — und ich weiß es! — dann sind sie natürlich keine Wunder. Aber jetzt sind sie mehr, jetzt sind sie wirkliche, ganz richtiggehende Zauberei. Denn diese Zeichnungen singen und sprechen.

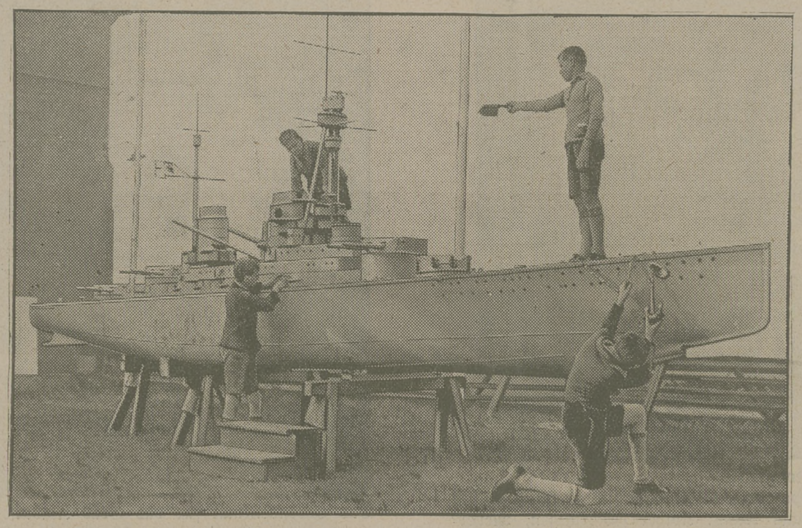
Sie singen Schlager. Die Leute, die im Kino sitzen, können sogar mitsingen. Das ist an und für sich sehr schön, und man freut sich, daß man mitsingen kann. Wenn der Refrain kommt, sind die Noten unter dem Text aufgezeichnet, und man braucht keine Angst zu haben, daß man das falsche Wort an der falschen Stelle singt, denn es gibt ein tanzendes Herz oder eine hüpfende Kugel, die immer auf die Silbe springt, die gerade zu singen ist. Eine kinderleichte Sache.

Doch das ist nicht die Haupisache. Das Zauberhafte, das beglückend Phantastische ist die Art, wie die aufgezeichneten Figuren, die Männchen, Tiere, Blumen sich benehmen. In einem von diesen Schlagern — es ist ein Lied von einem alten Apfelbaum — singt ein drolliger Mann einem ebenso drolligen Mädchen eine Liebeserklärung vor. Er überreicht ihr einen Blumenstrauß, und alle Blumen bekommen plötzlich Köpfe und singen mit aufgesperrten Mündern in einer ganz hohen Kinderstimmlage die Liebeserklärung mit. Und wenn er sagt, daß er der Geliebten sein Herz schenkt, so zieht er es tatsächlich aus der Brust, und das Herz weiß nicht Besseres anzufangen, als ebenfalls mitzusingen.

Was machen diese gezeichneten und singenden winzigen Menschenwesen und Tiere nur mit ihrer Umwelt! Es gibt keine Grenze des Möglichen mehr. Der Zauberkünstler Max Fleischer gibt seinen kleinen Helden Fäuste, mit denen sie Häuser zerschmettern und sie auseinanderziehen, um sie in Buchstaben zu verwandln oder umgekehrt. Die Helden dieser Filme erleben Abenteuer, wie sie das schönste Kindermärchen nicht erträumt hat. Pferde, Bäume, Cowboys, Revolver, Elefanten, Wellen, Tische, Wassergläser, Krokodile — was lebt und was nicht lebt, alles wird in der erschütterndster Weise verwandelt, wird selbständig und hat Einfälle von solcher Tollheit, von solch beseligendem Wahnsinn, daß man vor Lachen und Verzückung den Atem verliert.

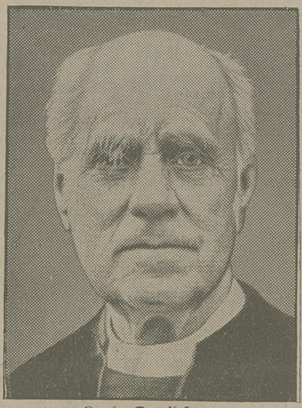
Man ist, schlecht gerechnet, vierundzwanzig Stunden lang glücklich, wenn man einen dieser von Max Fleischer erfundenen „Filmschlager zum Mitsingen" gesehen und gehört hat. Wer so etwas zuwege bringt, muß doch also ein Zauberkünstler sein, und man wird mich verstehen, wenn ich felsenfest davon überzeugt bin, daß die singende Zeichnung regelrechte Zauberei sein muß.

Zur Eröffnung der Allgemeinen Wassersport=Ausstellung in Potsdam.



Meisterstück eines Schiffsmodellbaus.
Modell des Schlachtschiffs „Hindenburg", das von Potsdamer Jungens gebaut wurde und auf der soeben eröffneten „Awa 1930" ein vielbewundertes Ausstellungsstück bildet.

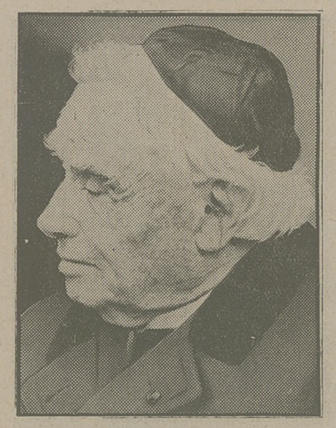
Der ehemalige Erzbischof von Canterbury †.



Lord Davidson,
der frühere Erzbischof von Canterbury, ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Davidson, der vor 2 Jahren wegen der Zurückweisung des neuen Gebetbuches sein Amt niederlegte, war einer der größten Kirchendiplomaten und neben Soederblom der stärkste Vorkämpfer der Stockholmer Kirchenunion.

—:=:—

Der Erzbischof von Reims gestorben.



Kardinal Monsignore Lucon,
der Erzbischof von Reims, ist an Altersschwäche verschieden. Der Erzbischof, der vor 5 Jahren zum Kardinal erhoben wurde, hat ein Alter von 88 Jahren erreicht.

Fünf Minuten vor dem Lynchmord noch dem Photographen gestellt.



Der gelynchte Hughes aus Sherman (Texas) wird von dem Friedensrichter Vaughn in Ketten ins Gefängnis gebracht.
Wenige Minuten nach der Aufnahme dieses Bildes hatte der Mob das Gerichtsgebäude umlagert und in Brand gesteckt, wobei der Neger umkam.

Eine Laune.

Es war ein wunderschöner Sommertag, als ich nach Prag fuhr, um dort einige Tage zu verbringen. Ich stieg im Hotel „Esplanade" ab und verbrachte den Abend damit, ein wenig in der inneren Stadt spazieren zu gehen. Es war wunderschön warm, um mich waren fröhliche Menschen und ich fühle beglückt, daß ich jung war. Vor meinem Hotel erstand ich noch einen Strauß roter Rosen, und so schloß mein erster freier Tag.

Am anderen Morgen wachte ich zeitlich auf. Mein Zimmer war voll warmer, goldener Sonne und von den Rosen, welche herrlich aufgeblüht waren, strömte ein berauschender Duft. Mir wurde ganz seltsam und eigen zu Mute und, um diesem dummen Gefühl zu entgehen, zog ich mich rasch an und eilte in die Stadt. In einem Geschäft am Wenzelsplatz erstand ich einen Badeanzug mit Mütze und Badeschuhen und ließ mich nach Podol, dem Strandbad von Prag, fahren. Da es noch sehr früh am Vormittag war, blieb das Bad lange Zeit leer und ich hatte die schönste Gelegenheit, mich im Wasser und in der Sonne zu tummeln. Alle Blasiertheit war von mir abgefallen, und ich war blos ein junges übermütiges Mädel.

Müde von dem Herumtollen, ließ ich mich endlich ins Gras fallen und von den Strahlen der Sonne bescheinen.

Da fühlte ich, daß ich beobachtet wurde und ein schneller Orientierungsblick zeigte mir, daß unweit von mir ein junger Mann im Grase lag, der mich unverwandt anblickte. Er gefiel mir ganz gut. Braunes, gewelltes Haar fiel in seine Stirne und große leuchtend blaue Augen blickten mich bewundernd an. Und wie es im Leben nun einmal geht, bald saßen wir beisammen, bauten eine Sandburg und lachten und tollten um die Wette.

Erst gegen Mittag verabschiedete ich mich von meinem Partner mit dem festen Versprechen am Abend mit ihm wieder zusammenzukommen.

Im Hotel zog ich mein braunes Reisekleid an, von dem ich die weiße Seidengarnitur abtrente, entfernte den Gürtel und hatte so ein einfaches, nettes Straßenkleid fertig. Meine braunen Reiseschuhe taten hiebei ebenfalls gute Dienste. Das einfache Mädel, war fertig. Auf dem Weg erstand ich noch ein Autokappel, ließ aus meinem Filzhut ein Päckchen machen und eilte zum Rendezvous.

Joszi, so hieß meine Eroberung, stand bereits am bestimmten Platz, mit einem kleinen Sträußchen Veilchen in den Händen. Zum ersten Mal im Leben übersah ich, daß seine Krawatte geschmacklos war und daß seine Socken nicht zu dem Anzuge paßten. Ich fühlte bloß, daß er mir gut war. Wir fuhren mit der Straßenbahn in die Vorstandt. Ich fühlte mich als das, was ich

Indien kämpft weiter gegen die englische Herrschaft.

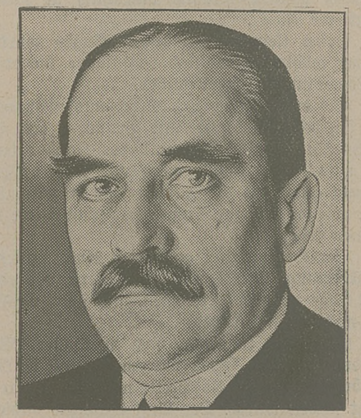


Demonstranten mit einer plastischen Gandhi-Figur, die sie überall mitführen, um zu dokumentieren, daß Gandhi weiter unter seinen Anhängern lebt, auch wenn er hinter Schloß und Riegel gesetzt wird. Die Verhaftung Gandhis hat jedenfalls die Stimmung der nationalistischen Inder aufs Aeußerste verschärft.



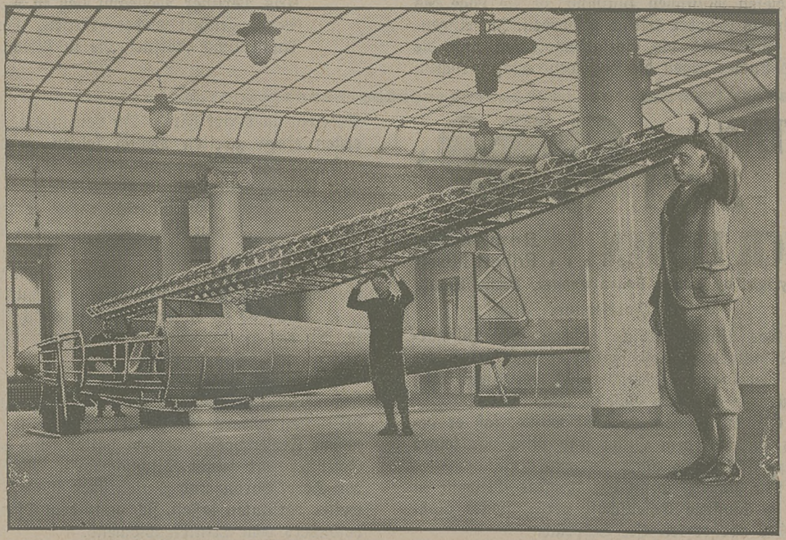
Der Schlußmann der Siegermannschaft im Staffellauf Potsdam-Berlin. Kurt Schmidt (Sport-Club-Charlottenburg).

Deutschlands neuer Vertreter im Völkerbund.



Geheimrat Dr. Ruppel, bisher Vorsitzender der deutschen Kriegslasten-Kommission in Paris, ist als Nachfolger von Geheimrat Kastl zum deutschen Mitglied der Mandatskommission des Völkerbunds ernannt worden.

Das größte Segelflugzeug der Welt im Bau.



Das Hochleistungsflugzeug „Meiningen" bei der Montage. Davor der Konstrukteur Hermann Benz.

In Meiningen wird gegenwärtig das größte Segelflugzeug der Welt gebaut, das im Sommer in der Rhön zum ersten Mal starten soll. Die Spannweite der Flügel beträgt 22 Meter, die Länge des Rumpfes 8 Meter. Man erwartet von dem Segelflugzeug besondere Höchstleistungen.

vorstellen wollte, als das kleine Mädel, das mit seinem Liebhaber in die Welt hinauswandert, unbekümmert um die Vorurteile, die die Welt beherrschen. Dann saßen wir auf einem lauschigen Plätzchen in einem kleinen Park und jauchzend fühlte ich seine brennenden Küsse auf meinen Lippen. Und dann erzählte er mir: er sei bei einer großen Firma als Taxichauffeur angestellt, verdiene nicht viel, wolle jetzt aber sehr fleißig sein, denn er habe mich vom ersten Augenblicke an lieb gewonnen. Ich sei so ganz anders, als die Mädchen, die er bisher kennengelernt, so fein und so unsagbar schön.

Und dann mußte ich ihm von mir erzählen. Daß ich in einem Strumpfgeschäft als Verkäuferin angestellt sei. Auch von meinem Heim mußte ich ihm erzählen und gleichzeitig versprechen, daß ich ihn an seinem nächsten freien Tage, meinen Eltern vorstellen würde. Alles, alles versprach ich ihm und wünschte in diesem Augenblick von Herzen, daß alles wahr sein möchte, denn ich hatte diesen Mann von Herzen liebgewonnen. Wie alles Schöne rasch vergeht, so verging auch dieser Abend und ich mußte fort, mit



dem Versprechen am nächsten Abend wiederzukommen. Bei meiner Rückkehr ins Hotel fand ich eine Nachricht von meinem Vater vor, worin er mir mitteilte, daß er schon morgen kommen würde. So schnell war die Wirklichkeit gekommen.

Am anderen Tag kam mein Vater und mit ihm Generaldirektor G. Der Tag verging so langsam. Prag schien mir verändert, gefiel mir gar nicht mehr, nichts mehr war da von all der Pracht von gestern. Am Abend gingen wir ins Theater. Ich hatte unserem Gast zuliebe große Toilette gemacht, trug ein teures weißes Kleid. Als wir das Theater verließen, regnete es in Strömen. Mit großer Mühe und Not eroberte auch mein Vater einen Wagen und wir fuhren ins Grandhotel Steiner. Beim Aussteigen erst bemerkte ich den Chauffeur und blieb erschrocken stehen. Beim Wagenschlag stand Jozsi und sah mich mit entsetzten Augen an. Ich fand keine Gelegenheit mehr, mit Jozsi zu sprechen. Meine Briefe, die ich ihm aus der Schweiz später schickte, blieben unbeantwortet...

Sind diese kleinen Erlebnisse, die wie ein schöner Traum kommen und gehen, in unserem Leben nicht die schönsten? Eine kurze Begegnung eine Welt von Möglichkeiten, die Poesie einiger wunderschöner Stunden und — keine Enttäuschung. Ob aber auch Jozsi so gedacht hat? Ich weiß wirklich nicht. J. R. C. G.

Das Kabinett Schober.






Oben Heimwehrführer Steidle und Bundeskanzler Schober. Unten der Führer der Sozialdemokraten Bauer, und Bundeskanzler a. D. Seipel. Die österreichischen Heimwehren haben an den Bundeskanzler Schober ein Ultimatum gerichtet, in dem sie für sich das Innenministerium, sowie das Wiener Polizeipräsidium fordern. Da der um Dr. Seipel gruppierte Teil der Christlich-Sozialen diesen Wünschen zustimmt, ist die Lage des Kabinetts Schober kritisch geworden. Im Augenblick haben sich die Sozialdemokraten und die Landbündler gegen die Heimwehr ausgesprochen.

Ausstellung „Alt Berlin" im modernsten Berlin.



Aus der Ausstellung in den Berliner Messehallen:
Rekonstruktion der Berliner Brüderstraße mit der Petrikirche um 1830.
Das Berliner Messeamt ließ in diesem Frühjahr das alte Berlin aus dem Nebel der Vergangenheit wieder erstehen. In dem neuen Hallenviereck am Funkturm wurde eine Ausstellung eröffnet, die in stilechten Modellnachbildungen die Anfänge der Weltstadt zeigt.

WENN ZWEI SICH LIEBEN ...

Roman von Robert Misch

83. Fortsetzung.

Das Unvermeidliche geschah: der Hofmarschall forderte ihn auf, wenn er nicht durch andere Verabredung gehindert sei, bei ihnen Platz zu nehmen und sein Gast zu sein.

Ehe er es noch so recht wußte, saß er bereits zwischen dem Onkel und Rita vor seiner Suppe und einem Glas Rotwein.

Wie immer, wenn ein fremdes Element in eine geschlossene Gesellschaft gerät, stockte plötzlich das vorher lebhafte Gespräch.

Die üblichen Höflichkeitsfragen wurden gestellt und beantwortet; und der Fisch, dem sich alle andachtsvoll widmeten, verhinderte auch ein lebhafteres Gespräch.

Bruno stammelte einige Entschuldigungen. Das bevorstehende Examen, Amtsgeschäfte und Arbeiten aller Art hätten ihn verhindert, seinem ersten einen zweiten Besuch folgen zu lassen; und was ein wohlerzogener junger Mann in solchen Fällen noch sonst zu sagen pflegt.

Der „Onkel" Hofmarschall nahm es mit der ihm eigenen kühlen und weltmännischen Gelassenheit auf. Mia schwieg und nur Rita meinte, er hätte immerhin einmal kommen können, um die schönen Sommererinnerungen aufzufrischen.

Dann gab es wieder eine Verlegenheitspause, die ein Artischockengang mit einer Ragoutbeilage angenehm ausfüllte.

Bis auf einige wohlwollende Bemerkungen dem „verehrten Vetter" der Familie gegenüber, bei dessen Eltern die jungen Damen so angenehme Ferienwochen verlebt hätten, und einiges Geflüster mit seiner Tischnachbarin Mia, hatte der Herr Baron und Gutsbesitzer bisher nichts weiter verlauten lassen, sich ganz dem Essen und besonders dem Trinken widmend.

Der Baron und der Referendar sprachen achtungsvoll dem schweren Bordeaux zu, von dem bereits einige geleerte Flaschen auf dem Tisch standen. Das wohlwollende, rundliche Gesicht des Barons, schon von Hause aus mit der rotbraunen Patina des Landmanns und Weinkenners gefärbt, strahlte allmählich in immer dunklerer Röte.

Seine kleinen, gutmütigen Augen wurden immer wohlwollender und vergnügter, die dröhnende Stimme immer lauter.

Bis er schließlich sein Geheimnis nicht mehr bei sich behalten konnte und Bruno — trotz der mahnenden Blicke Mias und des Hofmarschalls — mitteilte, er sei heimlich mit Mia verlobt. Bruno gehöre ja zur Familie und er sehe nicht ein, warum man vor dem Vetter nicht Farbe bekennen solle.

Der Hofmarschall gab dann eine passende Erläuterung. Die Verlobung sei erst vor einigen Tage zustande gekommen, und sollte vorläufig noch geheim bleiben.

Mia hätte in dieser, noch in vollster Blüte stehenden Saison soviel mitgemacht, daß sie Ruhe brauche, die sie als Braut natürlich erst recht nicht finden würde. Der Arzt hätte die Riviera verordnet, wohin er mit seinen beiden Töchtern demnächst abzureisen gedenke. Der Bräutigam würde nachkommen; von dort sollten die Verlobungskarten verschickt, gleich nach ihrer Rückkehr aber eine stille, kleine Hochzeit gefeiert werden.

Als Fremdenlegionär eingemauert.

Als vor zwei Jahren das zweite Bataillon des zweiten Regiments, das damals in Marrakesch, der ehemaligen Sultansitze lag, in die Wüste abkommandiert wurde, da waren die wackeren Einwohner der Stadt nicht wenig überrascht. Tag um Tag marschierten durch eins der hohen Tore der Jahrtausende alten Lehmschanzen kleine und größere Haufen von Fremdenlegionären, müde, verstaubt; auf den Marktplatz Dechemal le Fua, wo sie ein paar Schalen Tee oder saurer Milch tranken und sich dann weiter ins Militärlager schleppten, das noch fünf Kilometer hinter Marrakesch lag. Es waren Deserteure, welche die Kolonne verlassen hatten, zur nicht geringeren Freude der Einwohner, die die Kommandatur des zweiten Bataillons absolut nicht in ihr Herz geschlossen hatten und sich freuten, daß auf diese Weise die Formation dezimiert werden würde, ehe noch ein Schuß fiel.

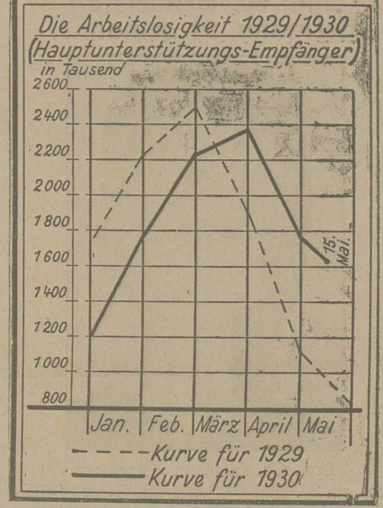
Ich war mit meinem Freunde Danda damals der 8. Kompagnie zugeteilt. Wir marschierten gleichfalls ab, aber kamen nicht weiter als drei Fußmärsche von der Stadt. Der Kommandant, ein Neuling auf afrikanischem Boden, glaubte nämlich, daß er die Müdigkeit der Soldaten durch eiserne Disziplin heilen werde. Wir mußten in wohlausgerichteten Reihen marschieren, wie man in Europa auf einem Exerzierplatz marschiert, die Gewehre mußten genau laut Vorschrift getragen werden, und tausend andere Dinge hatte er sich ausgedacht, die im Guerille absolut wertlos sind. So kam es also, daß ihm die Legionäre desertierten. Am dritten Tage kamen Danda und ich zur Ueberzeugung, daß das Maß voll sei und so liefen wir also davon, indem wir uns sieben anderen Legionären anschlossen, die die gleiche Absicht hatten. Am Abend vorher hielt unser Leutnant Duval eine weinerliche Rede, die er mit den Worten endigte: „Und wenn ihr schon desertieren wollt, liederliches Pack, dann tut es, aber laßt wenigstens die Flinten und die Munition da!“ Und so steckten also jene sieben Legionäre vor ihrer Flucht ihre Gewehre um das Zelt des Leutnants in die Erde, ehe sie davonliefen, und

Von den Kunstflugmeisterschaften der Damen.



Von links nach rechts: Die Siegerinnen Frl. Beinhorn (3. Preis), Frl. Bach (1. Preis), Frl. Hoffmann (2. Preis).
In Bonn wurden zum ersten Mal die Kunstflugmeisterschaften für Damen ausgetragen, die von der jungen Sportlehrerin Liesel Bach-Bonn gewonnen wurden. Mit einigem Abstand folgten Frl. Hoffmann und Frl. Beinhorn.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland 1929 und 1930.



Unsere Statistik zeigt die Zahlen der Hauptunterstützungsempfänger in der Zeitspanne 1. Jan. bis 15. Mai 1930 den Zahlen der ersten Monate 1929 gegenübergestellt. Es ergibt sich, daß in den ersten beiden Monaten 1930 die erschreckenden Zahlen des letzten Jahres bei weitem nicht erreicht wurden. Während aber sonst im Frühling aus den verschiedenen Konjunkturgründen die Arbeitslosigkeitsziffer schnell sank, hat dieses Jahr keine wesentliche Verminderung stattgefunden, sodaß seit rund einem Vierteljahr die Kurve 1930 weit höher verläuft als die von 1929. Dieser von allen maßgebenden Instanzen unvorhergesehene Umstand ist vor allem die Ursache der neuen finanziellen Nöte der Reichsfinanzen, da die Arbeitslosenunterstützung eine der schwerwiegendsten Ausgabeposten des Reichshaushalts ist.

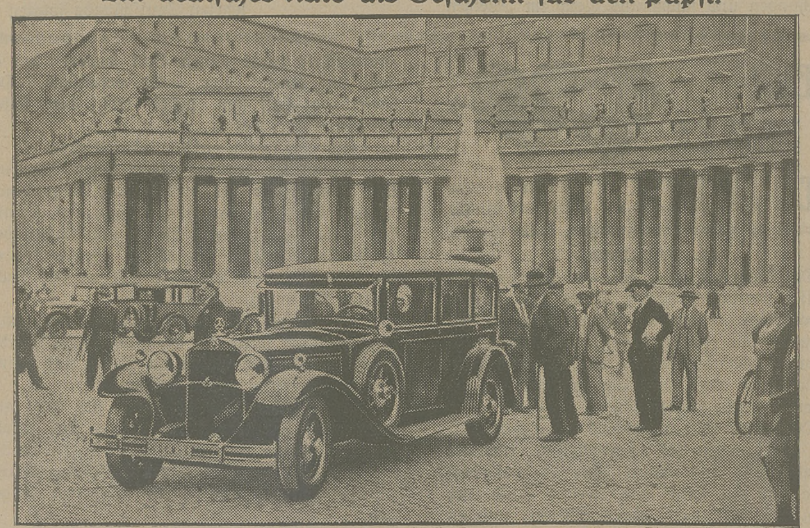
Ein Zille-Denkmal in „seinem Milljöh“.



Der Entwurf zu dem Berliner Zille-Denkmal von Prof. Kraus.

Im Berliner Osten, dem wirklichen „Milljöh“ des vor Jahresfrist verstorbenen Zeichners Heinrich Zille, soll ein Denkmal aufgeste t werden, das Prof. Kraus-Berlin entwarf.

Ein deutsches Auto als Geschenk für den Papst.



Der 8 Zylinder Mercedes-Benz, den die Firma dem Papst zum Geschenk machte, vor dem Vatikan.
Der mit dem größten Luxus ausgestattete Wagen wurde von Papst Pius als Meisterwerk deutscher Technik bezeichnet.

hängten ihre Patronentaschen daran. Danda und ich behielten aber die Gewehre, weil wir uns vor den Arabern fürchteten. Nach dreitägiger Wanderung durch die marokkanische Wüste, nachdem uns der Hunger und die Furcht vor den Arabern mürbe gemacht hatte, erreichten wir endlich Marrakesch und standen ratlos am Platz Dechemal el Fua . . .

Zum 60. Geburtstag Hermann Stegemanns.



Prof. Dr. Hermann Stegemann wurde am 30. Mai 60 Jahre alt. Seine „Geschichte des Krieges in 4 Bänden", eine hervorragende Beschreibung der Taktik der kriegführenden Staaten, die er teils schon während des Krieges veröffentlichte, erwarb ihm einen bedeutenden Namen. Stegemann war Redakteur, wurde 1921 zum Ehrendoktor der Freiburger Universität ernannt und 1922 als Geschichtsprofessor an die Universität München berufen Stegemann schrieb auch zahlreiche belletristische Romane u. Novellen.

Der Kommandant des Kriminals war seinerzeit der Sergant Pikres, der wegen seiner Grausamkeit berüchtigt war. Man behauptete von ihm, daß er ein Narr sei, was nicht so unwahr war, denn er war ein Quartalsäufer. Doch wir hatten nicht viel Auswahl, also gingen wir tapfer ins Lager, da wir uns sagten, daß wir nicht die Ersten und nicht die Letzten waren, die in seine Fänge kamen.

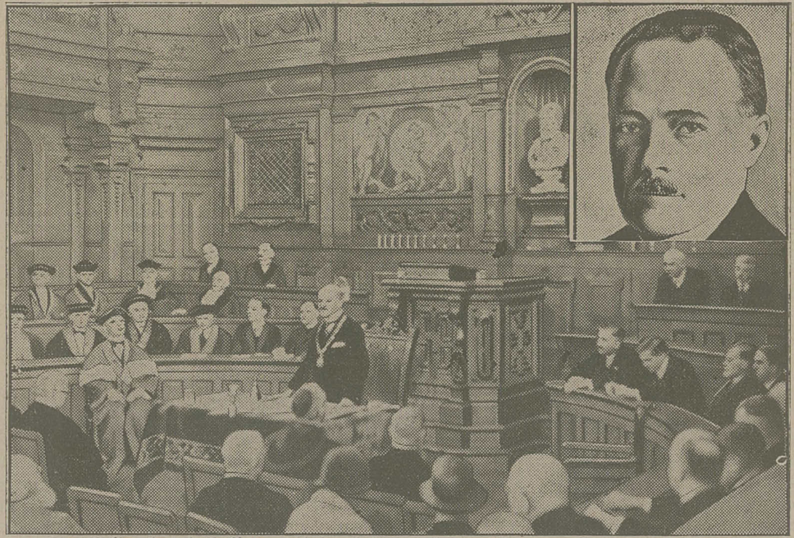
Er empfing uns mit einer Flut von Verwünschungen und schloß uns gleich im „Weißen Hause" ein, einem kleinen Gefängnis ganz aus Stein. Es gingen hier höchstens 40 Gefangene herein, aber es befanden sich gut an die dreihundert drinnen. Pikres sperrte dort nur jene ein, die mit Gewehren geflüchtet waren. Dies war ein erschwerendes Moment, die anderen sperrte er in den Baracken des Lagers ein.

Ein paar Tage hindurch ging es uns angemessen. Als dann jene, die ohne Waffen desertierten, amnestiert und zur Expedition zurückgesandt wurden, und nur solange warten mußten, weil ein Drittel der Mannschaft nach Marrakesch zurückkehrte, brachen über uns „bewaffnete Deserteure" schlimme Zeiten herein. Pikres quälte uns durch Hungern, wir mußten schwer arbeiten und so verweigerten wir ihm eines Tages den Gehorsam und begannen mit dem Hungerstreik. Pikres wütete, denn der Kapitän der 7. Kompagnie, der als Lagerkommandant zurückblieb, hatte ihm auf eine Beschwerde mitgeteilt, daß er mit uns anständiger umgehen solle, dann würden wir gewiß gehorchen. Nachdem der Herr Kapitän dieses salomonische Urteil geschrieben hatte, widmete er sich aber wieder mit Eifer seinen Pferden.

Doch Pikres hatte sich in den Kopf gesetzt, unseren Widerstand zu brechen und er vollführte ein Stücklein, das in der ganzen französischen Fremdenlegion berüchtigt wurde.

Eines Tages rief er uns paarweise heraus. Die Burschen gingen weg, und wir dachten, daß man uns nach Casablanca zum Kriegsgericht senden werde, und daß man uns zwecks Erledigung der nötigen Formalitäten in die Kanzlei berief. Endlich wurde auch Danda und ich herausgerufen. Wir traten heraus und waren starr vor Erstaunen. Vor dem Gefängnis saß Pikres, wie ein türkischer Pascha mit einem

Die Haupt-Tagung der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft in Heidelberg.



Der Rektor der Heidelberger Universität, Prof. Gottschlich, eröffnet die Tagung. Oben rechts: Vizepräsident Krupp von Bohlen-Halbach, der an Stelle des erkrankten Präsidenten v. Harnack die Verhandlungen leitete.

Gleich der erste Tag der 18. Hauptversammlung der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft in Heidelberg brachte außerordentlich aufschlußreiche Referate aus den Gebieten der Medizin, der Physiologie und der organischen Chemie. Eine große Anzahl der berühmtesten Gelehrten Deutschlands folgten den Vorträgen mit aufmerksamen Interesse.

WENN ZWEI SICH LIEBEN . . .

Roman von Robert Misch

84. Fortsetzung.

Die Wahrheit war, daß die äußeren Verhältnisse vorzüglich waren. Eines der größten schuldenfreien Rittergüter Ostpreußens — Fideikommis mit Zuckerfabriken, Brauereien, Ziegeleien — gehörte dem Baron, der noch dazu Hauptaktionär einer Lokalbahn war und in verschiedenen Aufsichtsräten saß.

Der Baron war mindestens „eine gute Million" wert, dazu ein ungewöhnlich tüchtiger Landwirt und Kaufmann. Aber es war doch immer nur ein Glück aus zweiter Hand, der Baron erst seit zwei Jahren Witwer, und es war ein achtzehnjähriger Sohn vorhanden.

Mia hatte einen schweren Kampf mit sich gekämpft. Aber ihr sechsundzwanzigster Geburtstag stand vor der Tür. In wenigen Jahren würden ihre etwas mageren, blonden Reize — in ihren Kreisen wurde sie der „Hofmarschallstab" genannt — auch einen Preinitz nicht mehr verlocken können.

Der Kaffee war serviert worden; doch der Gutsbesitzer trank seinen Sekt weiter, den er jetzt mit einem roten Likör vermischte. Der Referendar half ihm dabei trotz der leisen Mahnung des Vaters.

Bis Bruno sich endlich verabschiedete.

Bruno tat draußen einen tiefen Atemzug. Die Temperatur des Lokals, der ungewohnte Weingenuß — so vorsichtig Bruno auch getrunken hatte —, das laute Reden und Lachen des Gutsbesitzers hatten ihn erhitzt. Wohlig sog er die kühle Märzluft ein. Die Schleier der Nacht senkten sich langsam nieder.

Er streifte den Paletotkragen hoch und ging langsam durch die ruhig-vornehme Prachtstraße, in der sich Palast an Palast und Ministerium an Ministerium reihten.

Arme Mia! Aber sie fühlte sich wohl gar nicht arm. Ihr waren der Luxus, das gesellschaftliche Leben im großen Stil ein Bedürfnis.

Als er den Flur seiner Wohnung betrat, stürmte ihm die alte Wirtin aufgeregt entgegen.

„Ihre Frau Mama ist seit zwei Stunden hier und wartet auf Sie."

Also doch! Dunkel hatte er so etwas geahnt. Nicht ohne Kampf würde ihn die Mutter seine Straße ziehen lassen, auf ihr Lieblingsprojekt verzichten.

Aber er blieb ganz ruhig. Die Sicherheit des Mannes überkam ihn, der sich seines Zieles und auch des rechten Weges dazu bewußt ist.

Frau Isa saß steif auf dem Sofa, reichte ihm kühl die Hand und ging ohne Umschweife auf den Zweck ihres Besuchs los. Aber der alte, lenksame Bruno war nun einmal verwandelt, war ein ganz anderer geworden.

Zum zweiten Male mußte sie diese betrübliche, überraschende Erfahrung machen.

Ruhig hörte er sie an, ruhig setzte er ihr auseinander, daß das Glück des Mannes nur da zu finden war, wo Neigung und Beruf übereinstimmten.

„Und wie ich mir keine Frau aufzwingen lasse, die ich nicht mag, wie kein Mensch für den anderen bestimmen kann, was ihm wohl und was ihm wehe tut, so will ich mir auch den Beruf selbst wählen. Ich habe mich lange genug deinem Wunsche gefügt, habe es ehrlich versucht — aber es ging nicht."

„Aber mein Gott, was kannst du denn da werden! — Höchstens mal Professor . . ."

Mir ist das genug. Neben einigen großen Kriegshelden und großen Künstlern bildet der deutsche Gelehrte den Ruhm und den Stolz der deutschen Nation."

„Du bist ein Idealist, Bruno. Ja, wenn es nur sicher wäre, daß du wirklich etwas Bedeutsames würdest."

Sinnend ruhten ihre Augen auf dem Sohn. Der stolzen Frau zog es wie eine schnelle Vision vorüber, daß sie die Mutter eines berühmten Mannes . . .

Revolver, einer Peitsche und einer Flasche Wein neben sich ein paar Leute der Wachmannschaft mit aufgepflanztem Bajonette. Wenn er nicht Menagenschalen mit Suppe und Makkaroni zu seinen Füßen gehabt hätte, was einigermaßen störend wirkte, es wäre ein sehr malerisches Bild gewesen.

„Also, ihr Viechskerles", empfing er uns, „werdet ihr wollen oder nicht? Werdet ihr fressen oder nicht? Ich befehle es!"

„Was denn essen? . . . Wir waren gründlich ausgehungert und gehorchten gerne! Pikres, der über unsere Bereitwilligkeit erfreut schien, forderte uns auf, weiter zu essen. Als wir satt waren und glücklich aufatmeten, trank er seinen Wein und schrie: „Seht ihr also, ihr Viechskerle, was für gute Legionäre aus euch werden, wie schön ihr gehorchen könnt. So, und nun werdet ihr den Hof kehren!"

„Wir gehen nirgends hin", erklärten wir gleichzeitig. „Wir werden nicht eher gehorchen, bevor wir nicht die Kost laut Vorschrift erhalten, zweimal täglich Suppe, Fleisch und Beilage. So einen Fr . . ." Wir sprachen nicht ein Wort mehr.

Pikres warf sich mit der Karbatsche über uns. Wir wehrten uns, aber die Wache überwältigte und fesselte uns.

Sie trugen uns dann in die Ecke des Gefängnisses, wo es ein Wiedersehen mit den anderen Kameraden gab. Sie waren schön wie Oelsardinen aufgestellt, natürlich gefesselt wie wir, so daß sie sich nicht bewegen konnten. Nacheinander wurden je zwei und zwei gefesselt hierher getragen, wo wir waren, bis alles dastand, beziehungsweise dalag. Dann wurden wir in das Gefängnis hinein getragen und der schon stark betrunkene Pikres hielt mit uns Gericht.

„Bande!" wütete er, über uns schreitend, da auf dem Boden nicht ein Zoll frei war. „Wenn ich euch jetzt niederknalle, bekomme ich dafür noch eine Auszeichnung. Aber einen so angenehmen Tod verdient ihr ja gar nicht. Doch wartet, ich habe etwas anderes für euch."

Und er beriet sich mit dem Korporal von der Wache, was für eine Todesart er uns geben sollte, den anderen „zur Warnung". Wir hörten die Unterredung mit stummen Entsetzen an. Es war uns durchaus nicht zum Lachen, denn der närrische Pikres war zu allem fähig. Um Hilfe zu rufen, war ein Ding der Unmöglichkeit, denn der Lagerkommandant wohnte natürlich nicht im Lager.

Erstechen, erwürgen, alle diese Ratschläge des Korporals gefielen dem Serganten nicht. Nicht einmal der Vorschlag, uns den Bauch aufzuschlitzen, uns dann lebendigen Ratten hinauszustecken, fand seinen Gefallen. Erst als der Korporal meinte, daß man uns einmauern könnte, da jubelte Pikres auf.

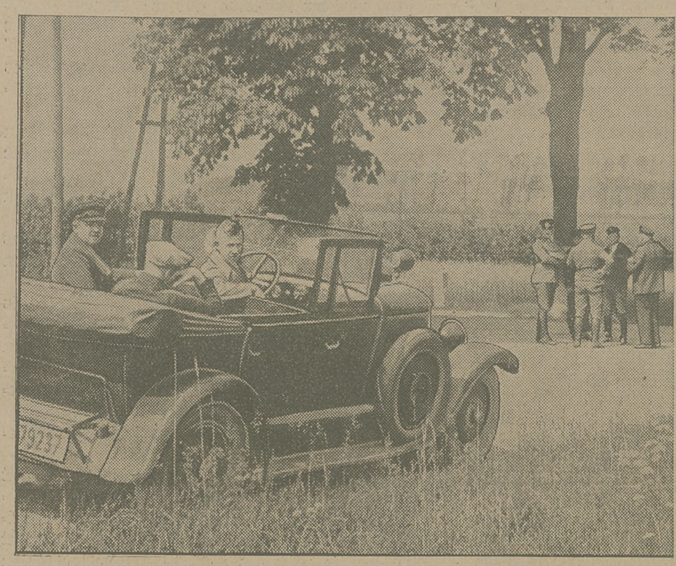
„Das ist etwas!" brüllte er, vor Freude einen Cancan tanzend, wir werden sie so einmauern, wie wir die drei Legionäre in Sidi Bel Abbis vermauert haben. Zwei, drei Tage lang werden sie so gemartert werden . . ."

Eine Stunde später riß man uns die Kleider herunter, da Pikres meinte, daß es um die Monturen schade sei. Dann übergoß er uns mit Wasser, damit wir besser „verfaulen" sollten und dann vernahmen wir das Scheppern der Maurerkellen, wie das Fensterchen des Kriminalgefängnisses vermauert wurde und es um uns herum dunkel wurde.

Wir dachten, das dies alles ein Scherz sei und der Sergant, wenn er sich ausgeschlafen hätte und wieder nüchtern geworden sein würde, auch wieder zum Verstand kommen würde. Aber die Nacht verging und niemand kam. Es wurde uns bange zumute. Hunger, Durst und Gestank der Exkremente, Mäuse, die über uns hinwegliefen und die Aussicht auf das entsetzliche Ende ließen uns erbeben. Wir brüllten, aber es war vergeblich, denn die besoffene Wache verhöhnte uns. Es war ein Glück, daß Pikres nicht auch die Türe vermauern ließ, sonst wären wir sicher erstickt. So drang doch durch die Türspalten ein wenig Luft herein, aber natürlich unzureichend. Wir dachten also, daß keiner von uns den Morgen erleben werde.

Glücklicherweise gelang es einem von uns, seine Fesseln zu lösen. Er befreite die anderen un mit gemeinsamer Bemühung erbrachen wir die Türe. Im gleichen Augenblicke rechneten wir mit der betrunkenen Wache ab und warfen uns voller Wut ins Lager, Pikres suchend. Es war sein Glück, daß es ihm gelang, zu Pferde in die Stadt zu entfliehen, und dann beruhigte uns der Kapitän der 7. Kompagnie. Pikres fiel wegen seiner „originellen" Art von Bestrafungen bei seinen Vorgesetzten in Ungnade und wurde dann für einige Zeit ins Irrenhaus gesperrt. Wir wurden nachher amnestiert und statt zum Kriegsgericht zu unserem Bataillon entsandt. Wir waren froh darüber, denn auf diese Weise entgingen wir einer mehrjährigen Strafe, die uns Deserteure mit Waffen erwartete. Doch Pikres entkam unserer Rache dennoch nicht. Zwei Jahre nachher, am Feiertage der Jungfrau von Orleans, dem Tage

Das Havelland sucht den Mörder von Groß-Kreutz.







Ein freiwilliges „Ueberfallkommando" an der Chaussee bei Groß-Kreutz. Rechts oben der erschossene Landwirt Goerz, unten der schwer verwundete Landjäger Rasch.

Die Suche nach dem Mörder von Groß-Kreutz a. d. Havel, der auf der Flucht einen Landwirt erschoß und einen Landjäger schwer verletzt, ist bisher ergebnislos. Die ganze Bevölkerung des Havellands beteiligt sich an der Suche und hilft den Landjägerposten die Straßen zu überwachen. Es ist jedoch möglich, daß der Mörder schon bis Berlin gelangt ist.

Die Wirkung des furchtbaren Erdbebens in Hinterindien.



Die eingestürzte Pagodenstraße der Stadt Pegu in Hinterindien.

Erst jetzt lassen sich die furchtbaren Zerstörungen ganz übersehen, die das kürzliche schwere Erdbeben in Birma (Hinterindien) angerichtet hat. Tausende von Menschen wurden von den einstürzenden Gebäuden erschlagen und Pagoden und Paläste von unschätzbarem Kunstwert dem Erdboden gleich gemacht.

unserer Einmauerung, wurde Pikres im Lager erschossen und ihm der Revolver in die Hand gedrückt. Und obgleich der Kommandant die Art, wie Pikres gestorben war, sehr wohl wußte, schrieb er dennoch als Todesart im Berichte über seinen Tod ein einziges Wörtchen: „Selbstmord".

M. Josse.

—:—

Euryanthe.

Eine kleine, dicke, sehr aufgeregte Dame fegte über das Glacis. Der Volant von ihrem pfauenblauen Seidenkleid war bereits abgetreten, der große Samthut mit den Stiefmütterchen war bereits bedenklich auf das linke Ohr gerutscht.

Aber so etwas genierte einen so großen Geist, wie die Dichterin Helmine von Chezy war, nicht sonderlich!

Sie mühte sich mit aller Kraft, mit Schnauben und Schnaufen, das alte Kärntnertor-Theater zu erreichen. War doch heute am 21. Februar 1821 die Premiere der Oper „Euryanthe", die der trotz seiner Jugend schon berühmte Tondichter Karl Maria von Weber zu einem Texte der Frau Chezy geschaffen hatte.

Endlich hatte sie das Theater ereicht, doch da ergab es sich, daß Frau von Chezy, unordentlich wie sie war, das Eintrittsbillet vergessen hatte. „Ach bitte, lassen Sie mich doch hinein", flehte sie in flötenden Tönen den goldbortierten Portier an „ich bin doch die, die den Operntext geschrieben hat!"

„Ach was, das könnt' jede sagen, die umsonst herein will!" knurrte der Portier.

„Doch da nahte unerwartete Hilfe. Ludwig van Beethoven kam um die Ecke geschossen, gerade so salopp gekleidet, wie die Dichterin. „Ah, da haben wir ja die kleine Frau von Chezy. Was, Sie können nicht herein? Na, kommen Sie mit mir in meine Loge. Habe mir eine spendiert, was ich sonst nie tue. Aber ich muß doch horchen, ob dös kleine Jammermandl, der Weber, mich ausstechen kann!" und eilend, stolzen Schrittes, zogen die beiden an dem verblüfften Portier vorbei. In der Loge horchte Ludwig van Beethoven, so gut er es vermochte, bei seinem ihn peinigenden Ohrenleiden der Ouvertüre. „Sehr brav gemacht! Er kann was der kleine Weber! Aber fürchten muß ich die Konkurrenz nicht!" sprach Beethoven mehr zu sich selbst, wie zu Frau von Chezy.

Da faßte die kleine, dicke Frau Mut, kämpfte sie doch stets mit der drückendsten Not. Das hatte sie schon von ihrer berühmten Großmutter, der Dichterin Karschin, übernommen, die auch in ewiger Notlage war. Frau von Chezy faßte also Mut und machte sich näher an Beethoven heran. „Ach liebster, bester Meister, wenn Ihnen also mein Text zur „Euryanthe" so gut gefällt, vielleicht darf ich auch einmal einen Text für Sie schreiben?"

Beethoven erstarrte sofort zu eisiger Unnahbarkeit. „Ach nein, ich danke! Ich habe so einen Text liegen, „Melusine" heißt er. Der junge Hofbeamte und Dichter Franz Grillparzer hat ihn für mich geschrieben. Aber ich weiß gar nicht, wie ich die Geschichte anpacken soll. Denn die „Melusine" beginnt mit einem Hörnerquartett! Versteh'n Sie, und ein Hörnerquartett bringt dös kleine, weiche Mandl da in seinm „Freischütz"! Und da kann ich, der Ludwig van Beethoven, doch unmöglich auch mit einem Hörnerquartett kommen! Ich müßte doch zumindest acht Hörner nehmen, versteh'n Sie, und das geht doch nicht! Beethovens lebhafte Erörterungen wurden unterbrochen, da sich die Logentüre leise öffnete und Erzherzog Johann, der auch der Premiere beiwohnte, eintrat.

„Grüß Gott, lieber Beethoven, ich seh' Sie grad von der Kaiserlog' aus und da will ich Sie gleich für Sonntag Mittag zu mir bitten! Ich war gestern, am Mittwoch, auf der Jagd und hab' einen feinen Sechzehnender geschossen, da gibt es feinen Hirschbraten! komen Sie bestimmt!" Beethoven verneigte sich dankend.

„Ah, da haben wir ja auch die kleine Frau von Chezy! Grüß Gott, Madame!" lachte der Erzherzog. „Sehn's, so gefallen Sie mir tausendmal besser als im Vorjahre in der verrückten Maskerade in Gmunden.

Der Erzherzog spielte auf ein drolliges Abenteuer an, das er im Vorjahre mit Frau von Chezy in Gmunden hatte.

Die Dichterin weilte im Salzkamemrgut als Gast der reichen Bankiersgattin Frau von Geymüller. Eines schönen Tages hörte Frau von Chezy, Erzherzog Johann sei in Gmunden eingetroffen und beabsichtige den Traunstein zu besteigen.

Rasch war da der Entschluß von Frau Chezy gefaßt.

Sie kostümierte sich als Göttin der Freiheit und schickte sich an, trotz ihres beginnenden Asthmas, ein gutes Stück des Traunstein zu erklettern. Und als der Erzherzog bergab stieg, trat sie ihm so rasch als irgend ein Wegelagerer in den Weg und deklamierte ein fulminantes Gedicht für die Emanzipation der Frauen.

Der Erzherzog lachte unbändig, schob Frau von Chezy aus dem Weg und rief lachend: „Gehn's baden mit der Frauenemanzipation! Gut kochen soll a jede können und brav Strümpfe stopfen — dann kriegt sie schon einen Mann und das ist das Beste für alle Frauenzimmer!"

Nach Beendigung der Oper, die großen Beifall gefunden, sogar Frau von Chezy mußte mit wehendem Schall und schief gerutschtem Hut sich immer wieder dankend verneigen, schritt Meister Weber mit der Schriftstellerin zu deren Wohnung, wo ein opulentes Nachtmahl sie erwartete.

Die Wiener Schriftstellerin Karoline Pichler, die eine großartige Köchin war, hatte das Nachtmahl gesandt, da sie die schmalen Kochkenntnisse der Chezy kannte.

Und so endete der Abend in Wohlgefallen.

Rumäniens neuer Gesandter in Berlin eingetroffen.



Der neue rumänische Gesandte George Tasca bei seiner Ankunft in Berlin. Neben ihm links seine Tochter.

WENN ZWEI SICH LIEBEN ...

Roman von Robert Misch

85. Fortsetzung.

Bruno lächelte leise. Er, der die verzehrende Eitelkeit der Mutter kannte, er durchschaute sie in diesem Augenblick.

„Mir würde es auch genügen, wenn ich als geistiger Handlanger in treuerer Pflichterfüllung einige Steine zu dem großen Bau unserer Wissenschaft herbeitragen könnte. Nicht alle Menschen müssen, können die ersten sein."

„Hast du denn irgendwelche feste Aussichten?"

„Ich schrieb euch ja schon, daß ich eine große Arbeit vollendet habe, die Professor Delitzsch der Akademie vorlegt, und daß er meine Habilitation unterstützen will. Vermutlich werde ich dann — der Professor will es wenigstens beantragen — einer staatlichen Expedition nach Assur und Ninive zugeteilt werden."

„Mein Gott, ich habe mir deine Zukunft so ganz anders gedacht, lieber Bruno . . ."

„Die Mütter denken, und die Söhne lenken!"

„Ja, du hast gut scherzen. Ich stamme aus altem Schwert- und Beamtenadel. Worauf ich für mich habe verzichten müssen, das erhoffte ich für dich. Und wenn du nun irgendwohin gehst in die Wüste und nach alten Steinen gräbst, wirst du mir noch dazu ein alter Junggeselle oder bringst mir gar eines Tages eine Schwarze ins Haus."

„Liebe Mutter, ich habe eben kein Glück bei den Frauen." Es klang wie ein Scherz, aber wie ein melancholischer. „Die Frau, die du mir zugedacht, ist nun auch anderweitig vergeben."

Eine Bombe, die vor ihr einschlagen würde, hätte auf die Frau Kommerzienrat auch keine andere Wirkung hervorbringen können als die Mitteilung von Mias Brautschaft.

Noch immer hatte ein Hoffnungsfünkchen in ihr geglüht, das nun diese Mitteilung gänzlich verlöschte. Sie trug aber dazu bei, des Sohnes merkwürdige Absichten und Pläne mit milderen Augen zu betrachten. Wenn aus ihrem Lieblingsprojekt nichts wurde, mochte es sonst gehen wie es wolle.

Und sie reiste einigermaßen versöhnt ab. Sie hatte eben einen Sohn, den sie nicht verstand, und der nicht ihres Blutes war. Vom Hause der Freiherren von Mohrenstein war noch kein einziger auf den Gedanken gekommen, alte Steine und Inschriften auszugraben und indische Keilschriften zu entziffern. Das war zu ihrer Zeit und in ihrer Welt etwas für arme Pastors- und Lehrerssöhne gewesen.

Es dämmerte. Ilse Carlotta träumte über ihr Buch hinweg vor sich hin, mit einem müden Lächeln auf den Lippen.

Seit Wochen quälte und drängte man sie — ihr Mann, die Tante, selbst der Onkel, der nach Eisenach hinübergefahren war und alles genau inspiziert und nachgerechnet hatte.

„Mein liebes Kind", meinte der alte Herr, „wenn es dein Mann nun durchaus will und seine Seligkeit darin findet, warum willst du ihm den Willen nicht tun? Vom geschäftlichen Standpunkt läßt sich nichts dagegen einwenden. Ich habe mir alles angesehen. Die Grundstücke werden im Werte steigen, die Gebäude sind im tadellosem Zustande, nicht übermäßig teuer, die Hypothekenverhältnisse gesund. Die Stadt zieht die Fremden an, hat eine große Zukunft und sicherlich, unter energischer Leitung, auch das Sanatorium."

„Aber ich möchte mich nicht von dir trennen", hatte sie ihm erwidert.

„Mein liebes Kind, meine Jahre sind gezählt. Eines Tages, über kurz oder lang . . . Ich werde ja nicht klug daraus, wie du mit deinem Manne stehst . . . Fast scheint mir, als ob ihr nicht allzuglücklich lebt . . . In jede Ehe muß man resignieren, sich mit dem Erreichbaren, dem alltäglichen Glück begnügen. Uebrigens werde ich stets nach dem Rechten sehen und deine Interessen wahrnehmen. Ich habe deinem Manne erklärt, daß nicht davon die Rede sein kann, den Kauf in seinem Namen abzuschließen, die Grundstücke auf ihn zu übertragen — deine Eigentumsrechte müssen vollständig gewahrt bleiben."

—:—

Fußball

Vierstädtekampf in Wien.

Auf der „Hohen Warte" fand unter Teilnahme der Repräsentativmannschaften von Budapest, Krakau, Zagreb und Wien ein Vierstädtekampf statt, welcher folgenden Ausgang nahm:

Budapest—Krakau 6 : 1 (3 : 1).
Wien—Agram 8 : 0 (1 : 0).
Krakau—Agram 5 : 1 (2 : 0).
Wien—Budapest 2 : 2 (1 : 2).

Die Krakauer Mannschaft hat sich in diesem Turnier an dritter Stelle vor Agram plaziert. An erster Stelle Wien infolge des besseren Torverhältnisses.

Länderkampf Ungarn—Oesterreich 2 : 1 (1 : 0).

Die Ungarn gewannen in Budapest vor 25.000 Zuschauern gegen die im Angriff schwachen Oesterreicher knapp 2 : 1. Die Ungarn erzielten durch Kohut und Puray,. die Oesterreicher durch Wessely ihre Treffer. Schiedsrichter Eymers (Holland).

Ungarn—Oesterreich (Amateure) 2 : 1 (0 : 1).

Dieses Treffen kam als Vorspiel des Länderkampfes zur Austragung und zählt zum Mitropacup der Amateure. Infolge der Niederlage Oesterreichs führt Polen mit drei Verlustpunkten vor Oesterreich.

Tennis

Cochet schlägt Tilden.

Die internationalen französischen Tennismeisterschaften fanden einen glanzvollen Abschluß. Im Dameneinzel schlug die Weltmeisterin Moody-Wills ihre Landsmännin leicht 6 : 2, 6 : 1. Dann traten Tilden-Cochet im Herreneinzel an, Cochet bekam bald die Oberhand und führte zur Pause mit 2 : 1 Sätzen. Er entschied dann auch den vierten entscheidenden Satz für sich und blieb damit französischer Meister. Das Ergebnis lautete 3 : 6, 8 : 6, 6 : 3, 6 : 1.

Daviscup Tschechoslowakei—Holland 3 : 2.

Der in Scheveningen ausgetragene Davisupkampf endete mit einem knappen Sieg der Tschechoslowakei von 3 : 2. Die Begegnungen in den einzelnen Spielen gaben folgende Ergebnisse:

Timmer—Kozeluh 6 : 1, 6 : 3, 6 : 1.
Diener Cool—Menzel 3 : 6, 3 : 6, 2 : 6.
Timmer—Menzel 9 : 7, 6 : 0, 4 : 6, 7 : 5.
Diener-Cool—Kozeluh 4 : 6, 6 : 4, 3 : 6, 3 : 6.

Doppelspiel: Menzel-Kozeluh schlagen Diener-Cool-Timmer 7 : 9, 6 : 1, 6 : 2, 3 : 6 6 : 4.

Tennisländerkampf Finnland—Polen.

Von den letzten Spielen im Länderkampf Finnland—Polen gewannen die Finnländer zwei und damit den Länderkampf 4 : 3. Die Ergebnisse waren:

Gran—Warminski 6 : 3, 6 : 1, 1 : 6, 6 : 2.
Tloczynski—Granhohn 5 : 7, 3 : 6, 6 : 1, 6 : 4, 6 : 1.
Jedrzejowska—Brunon 6 : 1, 6 : 3.
Brunon, Grotenfeld—Jendrzejowska, Warminski 6 : 3, 3 : 6, 6 : 3.
Warminski—Granhohn 3 : 6, 2 : 6, 6 : 2, 6 : 2, 6 : 4.
Gran, Rotenfeld—Tloczynski, Warminski 7 : 5, 6 : 2, 13 : 11.

Furchtbare Entgleisung des Schnellzuges Paris—Marseille. Ein Anschlag auf Tardieu?



Die Trümmerstätte bei Montereau.

Kurz vor Einfahrt in den Bahnhof Montereau südlich von Paris entgleiste der Schnellzug nach Marseille durch einen auf die Schienen geschobenen Ausbesserungswagen. Ein Teil des Zuges wurde völlig zertrümmert, 7 Tote und 30 Schwerverletzte sind zu beklagen. Man vermutet, daß es sich um einen Anschlag auf den Ministerpräsidenten Tardieu handelt, der kurz vorher die gleiche Strecke benutzte.

Leichtathletik.

Damenländerkampf Oesterreich—Tschechoslowakei 56.5 : 49.5 Punkte.

Bei dem in Wien ausgetragenen Damenländerkampf konnten die Oesterreicherinnen einen verdienten Sieg erringen. Es wurden dabei zwei österreichische und zwei tschechoslowakische Rekorde verbessert. Sehr gute Leistungen wurden im Diskuswerfen durch Frl. Perkaus (Ö) mit 36.88 und im Kugelstoßen mit 12.16 Meter erreicht. Kraus (Tsch.) stellte im 100 Meterlauf in 12.8 Sek. einen neuen tschechosl. Rekord auf.

Kreuz erreicht im Diskus fast 50 Meter.

Der neue Diskus-Weltrekordmann Eric Kreuz warf bei den amerikanischen Hochschulmeisterschaften den Diskus 49.88 Meter weit, kam also wieder dicht an die 50 Meteer Marke heran. John Rothert schuf im Kugelstoßen mit 15.85 Metern eine neue Höchstleistung und das Speerwerfen holte Churchill mit einem Wurf von 63.30 Metern.

—:—

Schwimmen.

Rekordsieg der U. T. E. Schwimmer.

Die Schwimmer des U. T. E. Budapest konnten als Abschluß ihrer Süddeutschlandreise einen Klubkampf gegen den Saarbrückener Schwimmklub 08 mit 50 : 26 Punkten überlegen gewinnen, wobei sie auf sämtliche fünf Konkurrenzen Beschlag legten. — Das Wasserballspiel gewannen sie mit dem ungewöhnlich hohen Torverhältnis von 17 : 0 (9 : 0) Treffern.

Boxen.

Porath siegt.

Der norwegische Schwergewichtler Otto von Porath siegte in Chicago gegen den Kanadier Cagoon in der sechsten Runde durch k. o.

Die Wetten stecken zu Gunsten Sharkeys.

Die bevorstehende Austragung des Boxkampfes um den Weltmeistertitel im Schwergewicht ruft in allen Schichten der Bevölkerung größtes Interesse hervor. Die Wetten, die häufig als ein zuverlässiger Maßstab für die Gewinnaussichten der beiden Gegner angesehen werden können, stehen im Augenblick 7 : 5 zugunsten Sharkeys.

Flugsport

Italien holt sich zwei Weltrekorde zurück.

Die italienischen Flieger Maddalena und Zecconi haben bei Rom einen Dauerflug von 67 Stunden 15 Min. ausgeführt und damit Italien die beiden Weltrekorde des Dauer- und Distanzfluges im geschlossener Bahn zurückerobert. Der für den Rekordflug verwendete Apparat ist ein Savoya 64 Fiat-Motor.

—:—

Rudersport

Barry geschlagen.

Die Skullermeisterschaft der Berufsweltmeister wurde auf der 7.250 km langen Strecke von Putney nach Mortlake auf der Themse entschieden und von dem Australier Ted Welps in 22,40 Min. gewonnen. Welps ließ den englischen Titelverteidiger Bert Barry mit nicht weniger als 35 Längen hinter sich.



„Rotograf"

Buch- und Kunstdruckerei
Bielsko, (Śląsk)
Piłsudskiego 13 - Tel. 1029

Adresskarten — Vermählungsanzeigen — Einladungen — Kuverts — Briefformulare — Mitteilungen — Visitkarten — Rechnungen — Programme —Kommissions- u. Lieferschein-Bücher — Lohnbeutel — amerikanische Journals vom kleinsten bis zum grössten Format — Nach Entwürfen erster Künstler: vornehme Kataloge ausgeführt auf Kunstdruckpapier, Prospekte — Reklame-Flugzettel — Etiketten — Zeitschriften — Broschüren — Werke

Moderne Ausführung
Mehrfarbendruck
Illustrationsdruck
Verlangen Sie Angebote

Moderne Luster

in verschiedenen Farben, sowie **Kipp- und Ständerlampen neu eingetroffen!**

Für unsere Stromkonsumenten in bequemen Ratenzahlungen. Denken Sie noch vor Ihrer Sommerreise an die Anschaffung eines Reisebügeleisens für alle Spannungen.

Elektrownia Bielsko-Biała
Spółka Akcyjna
Verkaufsraum Bielsko, Batorego 13a.
Telefon 1278 u. 1696 Geöffnet 8—12 u. 2—6.

Makulatur-Papier

ist abzugeben in der Druckerei „ROTOGRAF" Bielsko, ul. Piłsudskiego 13. Telefon 1029.

Wystrzegać się naśladownictw

POT i NIEMIŁA WOŃ z RĄK, NÓG i PACH
USUWA ZNANY I NIEZASTĄPIONY OD ½ WIEKU
TAKŻE ZAPOBIEGA ODPARZANIU SIĘ
SUDORYN w PUDEŁKU i SITKIEM.
FABRYKA CHEM.-FARMACEUTYCZNA „AP. KOWALSKI" WARSZAWA

o podobnym brzmieniu!

INSERATE

in dieser ZEITUNG haben den besten **ERFOLG**

Bist Du krank?

Ist es der Magen, die Lunge, die Nieren, die Leber, die Blase? Leidest Du a. Bleichsucht? Bist Du zuckerkrank? Hast Du Artherienverkalkung, Rheumatismus, Gicht, weissen Fluss, Hemoroiden, chronische Verstopfung, Disenterie, Wassersucht, Frösteln, Astma, Skrofeln, Unterbrechung der Menstruation, Tripper, Grippe? Alles gleich: verlanget sofort die Zusendung der Broschüre „Zioła Lecznicze" (Heilkräuter), Tausende wie vom Wunder gerettet: Adr. Apotheke in Liszki bei Krakau.

Umsonst

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weissfluss

Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau **A. Gebauer,** Stettin 6. P. Friedrich-Ebertstrasse 105, Deutschl. (Porto beifügen) 775

Zahn-Techniker

(Assistent)

erstklassige Kraft, tüchtig in operativer und technischer Behandlung mit ungefähr achtjähriger Praxis wird per sofort gesucht. Schriftliche Offerten mit Photographie und Zeugnisabschriften sind zu richten an: **Dentist A. Potempa Siemianowice** Górny Śląsk, ul. Bytomska 6. 800

SPIEGEL

in versch. Gattungen

Geschliffene Gläser
Autoverglasungen
Neubelegen alter Spiegel

liefert prompt zu mässigen Preisen

JOSEPH TORTEN
Spiegelfabrik und Glasschleiferei
11-go listopada 49 Biała (Hauptstrasse)
Telefon 14-56 754 Telefon 14-56

Internationale

Ausstellung

für Verkehrswesen und Touristik

POZNAŃ,

6. Juli — 10. August 1930

umfasst: Normal- und schmalspurige Eisenbahnen, Eisenbahn-Materialien- u. Einrichtungen, Strassenbahnen, Flugwesen, Schiffahrt und Hafenbauten, Strassen u. Brücken, Elektrotechnik, Telephon und Radio, Transporteinrichtungen (Hebezeuge, Krane, Tragmaschinen), Werkstätteneinrichtungen, Autobusse, Kraftfahrzeuge aller Art, Traktoren, Auto-Karosserien- und Zubehör, Touristik, Sport, Kartographie, Reiseutensilien u. s. w.



Vertretung in Katowice:

Słowackiego 24, Schlesische Gesellschaft für Ausstellungen und Wirtschaftspropaganda. 729

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Bielsko. — Druck: „Rotograf", Bielsko.
Verantwortl. Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.